

Klassenkampf

Kommunistisches Organ für den Bezirk Halle-Merseburg

Der „Klassenkampf“ erscheint jeden Freitag nachmittags, außer Sonn- und Feiertagen. Preis pro Nummer 1,20 Mark; durch die Post bezogen 2,40 Mark; eine Jahresgebühr 12,00 Mark; Halle-Merseburger Zeitungsgesellschaft G. m. b. H., Halle, Verlagsstraße 14. Fernruf: 210 45 (Halt.); 210 47 (Verlag).

Mit der Arbeiter-Zeitung
Der Rote Stern

Anzeigenpreis: 15 Pf. für den mm Höhe und Spalte; 1 Mt. im Textfeld. Anzeigen: Kreisamt des Saalkreises Halle; Kommerz- und Privat-Bank Halle. Postfachamt: Leipzig 264 71 Halle-Merseburger Zeitungsgesellschaft G. m. b. H., Halle. Druck: Produktiv-Verlag Halle. Verlagsstraße 14.

Einzelpreis 15 Pf.

Halle, Dienstag, 7. Oktober 1930

10. Jahrgang * Nr. 235

Sozialfaschist Severing will schießen lassen

Die Sozialfaschisten für den Milliardenraub der Brüning-Diktatur — Severing als Hehredner vor den Bürgerkriegsgarden des Finanzkapitals — „Gummistümpel und schärfere Waffen“ gegen Erwerbslose

Halle, 7. Oktober.

Am Sonnabend sprach vor dem in Crestfeld tagenden nieder-rheinischen Polizeitag der „kleine Metallarbeiter“ Severing (Ehrenvorsitzender der Vereinigung politischwissenschaftlicher Fortbildung, Reichs- und Staatsminister a. D.). Was er in seiner Rede vor den Bürgerkriegsgarden der Suppo ausgeführt hat, ist so bemerkenswert, daß sich jeder Arbeiter und Angehörige diese Worte des sozialdemokratischen Führers Severing genau merken muß. Die Rede Severings ist eine Sozialfaschistenverkörperung mit dem schändlichsten Reiz der Verführung an den Millionenmassen der Wehrfähigen. Diese Rede ist die Anpreisung des Sozialfaschismus zur Niederschlagung der rebellierenden Arbeitermassen und stellt so ziemlich das offenste und zynischste Bekenntnis eines prominenten Führers der SPD, das in der jüngsten Vergangenheit abgegeben worden ist. Dieses Bekenntnis ist um so bemerkenswerter, als es ausgesprochen von dem ehemaligen sozialdemokratischen Polizeiminister kommt, der sich jahrelang im Auftrag des deutschen Trustkapitals gegen die hungernden und darben-den Massen zur Niederhülpe der selben bewährt hat. Ausgesprochen Severing, der im vergangenen Jahre den Räten Frontkämpfer-Bund vorbot, das Republikanische gleich durchgeführte, der Mann, der im Reichsfeld der Arbeiter im Jahre 1920 den Kandidaten der weißen Garde den Weg frei gab zur Niederhülpe vieler Tausende revolutionärer Arbeiter. Zu nächst gab Severing also folgende Solidaritätserklärung ab:

Es kommt jetzt darauf an, daß sich alle Interessen der Personen, die im Staatsdienst stehen, darauf erstrecken, unsere Finanzen in Ordnung zu bringen. Das Reformprogramm der Reichsregierung ist nicht nur als eine Willensentgegenüberung der Regierung dem deutschen Volke gegenüber zu werten, sondern es ist auch fatal, das das Ausland sieht. Wenn alle Volkswirtschaften im Interesse des Staatsganges Opfer bringen müssen, dann werden es auch alle Beamten gerne tun. Weil das Reformprogramm nicht nur innenpolitisch, sondern auch außenpolitische Bedeutung hat, will ich auf das, was ich in ihm an Schönheitsflecken finde, nicht länger eingehen.

Das ist also das volle Einverständnis mit dem Gehaltsraub an den Beamten, mit dem angelegentlichsten Lohnraub in der Privatindustrie, mit dem Raub an den Ranken und Erwerbslosen und dem gesamten Ausbeuterregiment. Severing ist sich klar darüber, daß die wertvollen Massen nicht durch diesen Ausbeuterregiment über sich ergehen lassen werden. Deshalb schärft er den Polizisten ein:

„Ständig würde es sein, wenn im kommenden Winter die Entlohnungen breiter Volksschichten sich zu dem Irregelauben verhalten, sie könnten mit Straßenkampf, mit Lebensmittel-Frontkämpfen die Lage Deutschlands bessern. Da muß auf die wichtigsten Vorgänge hingewiesen werden, die der Polizei im nächsten Winter wieder entgegentritt und die sie mit kaltem Blut, kühnem Mut, mit großer Entschlossenheit und ganzem Opferwillen erfüllen muß. Es ist selbstverständlich, daß jeder Beamter seine Pflicht tut, und wenn es auch eine harte Pflicht

ist. Je mehr sie diese Gedankengänge sich zu eigen machen, je mehr sie von den Erfordernissen unseres Wirtschaftslebens durchdrungen werden, um so bessere Verteidiger der Staatsautorität sind sie, auch wenn sie dazu gezwungen sein sollte, unruhige Volkshäufen in Schach zu halten, Polizeistümpel und härtere Waffen dürfen nicht außer Dienst gestellt werden.“

Das ist der offene Appell des Sozialfaschismus zum Abbruch an den hungernden Massen. So hilft Euch die Sozialdemokratie gegen das Diktatregiment des Bürgerkriegs. Wenn Ihr Euch zur Wehr setzen wollt, dann werden Euch die sozialfaschistischen Führer blaue Wagnen statt Brot geben lassen. Zu dem Bekenntnis, das Dr. Herz in unserem Bezirk während des Wahlkampfes bereits abgegeben hat, das darauf hinauslief, ein neues Bekenntnis zur finanziellen Ausräumung der wertvollen Massen zu sein, stellt sich jetzt das offene Bekenntnis des Polizeiführers Severing der SPD, jederzeit bereit zu sein für den Abbruch an Arbeitern im Interesse des Finanzkapitals. Severing will der Bürgerkriegsgarde des Bourgeois funtgemäß daselbst zu, was der letzte Hofbesitzer einst seinen Soldaten befohl:

„Ihr müßt bereit sein, auf Vater und Mutter zu schießen.“

Die deutsche Arbeiterklasse fürchtet selbstverständlich die Severing und Konforten nicht. Sie wird ihrem Willen zum Kampf um Brot und Macht durch diese frechen Wortandrohungen nicht einen Augenblick Abbruch tun lassen. Es kommt aber darauf an, dieses Bekenntnis Severings jedem Arbeiter bekannt zu machen. Zeigt insbesondere den SPD-Arbeitern, wie ihre Führer in Wahrheit „Polizei“ machen, zeigt den SPD-Arbeitern, was die Weg des Sozialfaschismus führt und macht ihnen deutlich, daß ihr Platz nur an der Seite der kommunistischen Arbeiter, nur in den Reihen der KPD, sein kann. Hier in diesen Reihen müssen sie gemeinsam Schützer an Schützer mit allen, die ehrlich gewillt sind, den entschlossenen Kampf gegen das Hungerregiment der Finanzdiktatur aufzunehmen, kämpfen im Betrieb, auf der Straße bis zum Endziele.

Unter Führung der KPD. Lohnerrhöhung erkämpft!

(Eig. Ber.) Halle, 7. Oktober.

Eine Belegschaftsversammlung der Arbeiter der Firma Bismarck-Diemitz, Bankele Leipzig, erzielte die Erhöhung des bisher gestiegenen Stundenlohns um 8 Pfennig um 5 Pfennig, da der bisher übliche Stundenlohn ganz allgemein zu wenig beträgt.

Seit, Dienstag, früh erschienen die Deputierten der Arbeiter bei dem Unternehmer und erklärten, daß die Arbeit nicht früher aufgenommen würde, bis die Lohnforderung bewilligt ist. Unter dem Druck der streikenden Arbeiter nahm der Unternehmer die Forderungen an. Die Bewegung fand unter Führung der KPD.

Leuna muß streiken!

—a. Halle, 7. Oktober.

Die Leuna-Arbeiter stehen vor einer außerordentlich wichtigen Entscheidung. 4500 Mann der Belegschaft sollen ab nächsten Montag mit 8 bis 10 Mark weniger Lohn pro Woche nach Hause gehen. Von der Betriebsleitung und von den sozialdemokratischen Betriebsräten wird den Arbeitern eingegeben, daß dieser Lohnraub nötig sei, um 700 Arbeiter vor der Entlassung zu bewahren. Wenn der Lohnraub ruhig hingenommen wird, sollen nach den Versprechungen der Betriebsleitung und des Betriebsrates in absehbarer Zeit Entlassungen nicht vorgenommen werden.

8 bis 10 Mark pro Woche weniger Lohn, das bedeutet, daß die Arbeiter, die mit ihrem bisherigen Lohn nicht ein noch aus wußten, sich künftighin noch weiter einsparieren müssen, jenseits das überhaupt noch möglich ist.

8 bis 10 Mark pro Woche weniger Lohn für 4500 Proleten, das ist ein entsetzlicher Schlag, der gegen die Gesamtbelegschaft geführt wird.

Die Leuna-Könige denken gar nicht daran, bei diesem Lohnraub stehen zu bleiben. Sie denken auch gar nicht daran, künftighin von Massenentlassungen abzusehen. Es gibt in der Vergangenheit Beispiele genug, die den Arbeitern zeigen, wie solche Versprechungen der Betriebsleitung gehalten werden. War den Arbeitern, als im vergangenen Jahre von der Neustundenlohn zur Achtstundentage übergegangen wurde, ohne daß sie einen Lohnausgleich bekamen, nicht aus verprochen worden, daß Entlassungen nicht mehr erfolgen würden, und sind nicht trotzdem im Laufe des vergangenen Jahres Massenentlassungen erfolgt?

Es ist kein Zweifel. Die Leuna-Proleten nehmen dies als die Ankündigung des Lohnraubes nicht ruhig hin. Sie den einzelnen Rauten wird erstig beauftragt, und die Arbeiter sprechen dabei auch vom Streik, der ihnen von der Revolutionären Gewerkschaftsopposition und von den Kommunisten empfohlen wird.

Das ist ein außerordentliches Fortschritt, wenn man daran denkt, daß Jahre hindurch die Leuna-Arbeiter an Streik gar nicht zu denken wagten. So sehr waren sie von dem brutalen Terror, der im Leuna-Werk gegen die Arbeiter ausgeübt wird, von der Justizausordnung eingeschüchtert.

Die Antreiber, die sich als erste Gruppe der Belegschaft gegen einen Lohnraub, den Abzug der Regenstunden, zur Wehr setzten, die im Betrieb eine Demonstration veranstalteten und die einen Erfolg erzielten, haben aufstrebend gewirkt. Der Mann war getroffen.

Der Streik, von dem die Leuna-Arbeiter reden, erscheint ihnen aber noch als ein so großes Unternehmen, daß sie über die Möglichkeit seiner erfolgreichen Durchführung sich nicht im Klaren sind. Es gibt Arbeiter, die sagen — und sie folgen dabei den sozialdemokratischen Einfüllungen —, daß die Leuna-Gewaltigen sich über einen Streik freuen würden, weil sie dann den Betrieb gänzlich stilllegen könnten. Die Arbeiter, die so sprechen, sollen bedenken, daß die Leuna-Gewaltigen den Betrieb nicht eröffnen haben und gegenwärtig nicht laufen lassen, um den Arbeitern damit eine Gefälligkeit zu erweisen.

Den Giftkräften ist das Leuna-Werk eine Quelle des unerhörten Profites. Es gibt keine Unternehmergruppe in Deutschland, die solch gemaltige Gewinne erzielt, wie die Interessengemeinschaft Farbenindustrie, der das Leuna-Werk gehört.

Und diese Chemiefabrik sollten erst darüber sein, wenn die Arbeiter durch ihren Streik das Leuna-Werk zum Stillstand bringen, wenn auch nur für Tage der Strom des Profites verzieht?

Anderer Arbeiter sind von dem Gedanken erfüllt: „Wenn schon Entlassungen vorgenommen werden, dann soll ich nicht dabei sein.“ Und sie glauben, die Sicherung gegen die Entlassung darin zu finden, daß sie recht geübtig das Los tragen, das ihnen die Leuna-Könige zugedacht haben, daß sie jede Verschlechterung des Lohnes und der Arbeitsbedingungen ruhig hinnehmen. Diese Arbeiter müssen sich über folgendes klar sein. Wenn alle Arbeiter ihr Rezept befolgen würden, würden dann überhaupt keine Entlassungen vorgenommen werden? Noch viel brutaler als jetzt schon würde der Entlassungsterror wirken. Und er würde ganz bestimmt nicht Halt machen vor denen, die jetzt solche Ermüdungen anstellen. Aber auch gegenwärtig schon sind diese Arbeiter nicht vor der Entlassung geschützt. Es fliegen ebenso wie alle anderen dann, wenn die Leuna-Könige es im Interesse ihres Profites für notwendig erachten.

Schuh vor Entlassung bietet nicht das selbe Zurückweichen vor dem Diktat der Unternehmer, Entlassungen können nur

Wie sie den Steuerstreik fürchten

Neue Maßregelungen kommunistischer Kommunalfunktionäre — Wieder zwei Monate Gefängnis für den Genossen Gutzjahr

Die Kreisausführungsglieder des Saalkreises, die Genossen Wilhelm Wolfmann, Ammendörfer, und Paul Steinmetz, Diestau, sind von dem sozialdemokratischen Regierungspräsidenten v. Harnack und seinem Parteifreund, dem Landrat Stritzker, vorzüglich ihres Postens als Kreisausführungsglieder entlassen worden. Ein Disziplinarverfahren wurde gegen die Genossen eröffnet, weil sie den Steuerstreik öffentlich proklamiert haben, Mitglied der kommunistischen Partei sind und der Genosse Steinmetz außerdem die „Kreuzzeitung“ begangen haben soll, auf den verdorbenen Räten Frontkämpfer-Bund ein dreifaches „Not Front“ ausbringen zu lassen. Der Genosse Gutzjahr, dessen Maßregelung als Provinzialausführungsglieder durch den sozialdemokratischen preussischen Innenminister Wenig mir bereits vor einigen Tagen mitgeteilt, hat jetzt durch Strafbefehl ohne jede Gerichtsverhandlung zwei Monate Gefängnis wegen Aufrechterhaltung zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufgeführt erhalten. Das Gericht beruft sich ganz besonders auf die bekannte Verordnung des sozialdemokratischen Reichspräsidenten Ebert aus dem Jahre 1923.

Wiederum hat sich die Sozialdemokratie in ihrer ganzen maßlosen Demagogie entlarvt. Gerade in dem Kampfe, den die sozialdemokratischen Staatsfunktionäre im Auftrag der deutschen Kapitalisten gegen die einzige Partei, die den Kampf gegen die Diktatur führen wirklich ernsthaft führt, aussetzen müssen, zeigt sich das Wesen des Sozialfaschismus in aller Deutlichkeit. Im Wahlkampf demagogische Phrasen der SPD gegen die Vermögenssteuern. Sie seien ungerecht, sie würden unter Verfassungsbrechung durchgeführt sein. Damit verjüchte der Sozialfaschismus die Proleten zu ideln. Und heute betreiben die sozialdemokratischen Regierungsfunktionäre die Entziehung dieser ungerechten Steuern und sorgen für die Einprägung revolutionärer Arbeiter, die den Kampf für den Steuerstreik führen und damit natürlich das Finanzkapital an seiner verdunsten Stelle treffen. Trotz aller Maßregelungen, trotz Kerker und Verurteilungen werden die Kommunisten ihre Pflicht auch weiter tun und die Massen auf dem Wege zum Steuerstreik ansprechen und anführen. Nun an der Reihe!

abgewehrt werden, wenn die Arbeiter einmütig und in geschlossener Front kämpfen.

Nicht die Frage, wer zur Entlassung kommt, steht vor den Arbeitern, sondern die Frage der Abwehr der Entlassungen überhaupt.

Dieser Kampf gegen die Entlassungen kann nicht losgelöst vom Kampf gegen den Lohnraub geführt werden. Die Unternehmern führen Entlassungen sowohl wie auch den Lohnraub durch, um ihre Profite zu sichern und zu erhöhen. Die Arbeiter müssen nicht nur ihren Anteil an den Ergebnissen der Produktion, ihren Lohn verteidigen, sondern erhöhen. Zur Verteidigung des Lohnanteils der Arbeiter in ihrer Gesamtheit gehört auch der Kampf gegen die Entlassungen, denn es ist klar, daß dieser Lohnanteil geringer wird, wenn eine kleinere Anzahl von Arbeitern — wenn jeder einzelne auch in der bisherigen Höhe nur noch Lohn bekommt. In Leuna soll aber der Lohn für 4800 Arbeiter direkt verliert werden. Es ist klar, daß dieser Anschlag von der Gesamtheit der Arbeiter abgewehrt werden muß.

Viele Leuna-Arbeiter, die über den Streit diskutieren, fragen: Was wird uns unternehmen? Diese Arbeiter sind sich schon klar darüber, daß die reformistische Gewerkschaftsbürokratie gar nichts für sie tun wird, daß die reformistische Gewerkschaftsbürokratie weder jetzt, noch zu irgendeiner Zeit, wenn die wirtschaftliche Lage sich „gebeßert“ hat, die Arbeiter zum Kampfe um Lohnausgleich führen wird. Aber diese Arbeiter stellen sich vor, daß ein Streik im Leuna-Werk Wochen und Monate dauern würde. Diese Arbeiter müssen bedenken, daß das Leuna-Werk der größte und wichtigste Betrieb der chemischen Industrie Deutschlands ist. Die Chemiefabrik Leuna ist ein einziges riesiges Werk, dessen Betrieb für den Staat von größter Wichtigkeit ist. Die Arbeiter müssen bedenken, daß die Leuna-Arbeiter nicht leisten, diesen Betrieb zu schließen, wenn sie nicht schwere Einbußen an ihrem Profit erleiden wollen.

Wenn die Leuna-Proleten jetzt einmütig und geschlossen aufstehen und für die Forderung der Sechsstundenschicht für die Beschäftigten, der Siebenstundenschicht für die Tageslohnarbeiter bei vollem Lohnausgleich streifen, dann muß die Zw. F. Farben, die Behälter des Leuna-Werkes, nachgeben.

Und sogar vom Standpunkt der kapitalistischen Wirtschaft betrachtet, ist ihr das möglich. Die Z. F. Farben ergibt durch die Auslieferung in erster Linie auch der Leuna-Proleten Jahr für Jahr noch ein gutes Gewinne, daß sie mit der Bewilligung der Forderung der Arbeiter und auf einen Teil dieser Profite verzichten würde. Selbst wenn das nicht der Fall wäre, auch wenn die Unternehmer von der Unmöglichkeit einer Lohnschöpfung reden wollten, von Wirtschaftswissenschaftlern und dergleichen — und sie werden das in jedem Falle tun —, könnte das für die Arbeiter kein Anlaß sein, sich vom Kampfe abhalten zu lassen.

Die kapitalistische Wirtschaft kann jetzt nur noch funktionieren dadurch, daß sie Millionen Arbeiter im Elend verkommen, verzehrend läßt. Die Arbeiter sind an der Aufrechterhaltung dieser Wirtschaft nicht interessiert. Sie sind interessiert an ihrer Beseitigung.

Die Arbeiter sind interessiert am Aufbau einer Wirtschaft, die ihnen allen die Möglichkeit gibt zu arbeiten und die ihnen allen die Möglichkeit gibt zu essen. Sie sind interessiert daran, dem Beispiel ihrer russischen Brüder zu folgen.

Freilich wird den Leuna-Gewaltigen vom ersten Tage des Streiks an die bewaffnete Macht des kapitalistischen Staates, ihres Staates, zur Verfügung stehen. Wenn die Walter & Co. verlangen, dann werden die sozialfaschistischen Polizeipräsidenten, Regierungspräsidenten und Minister, die Krüger, Harnad und Waentig, in Funktion treten und mit ihrer legalen Bittengesandtschaft den Streik niederzuschlagen suchen. Genau so, wie es die Waentig und Harnad und Koch während des Mansfeld-Kampfes getan haben. Aber die Arbeiter, die sich gegen den Hunger wehren, werden auch lernen, trotz der Schutzgarde der Ausbeuterordnung zu kämpfen.

Und dann noch eine: Die Leuna-Arbeiter helfen nicht allein. Im ganzen Bezirk, in ganz Deutschland vollzieht sich die Offensive der Unternehmern gegen die Arbeiter und überall rufen die Arbeiter zum Abwehrkampf.

Leuna im Streik, das wird ein Signal, das wird eine leuchtende Fahne für die Arbeiter ganz Deutschlands sein, auf breiter Front den Kampf gegen die Unternehmernoffensive, gegen die Ausbeuterordnung „zurück zu werfen“.

Das wird gleichzeitig ein Signal sein, mit der Waffe des politischen Kampfes auf breiter Front zu kämpfen und zu kämpfen, was gegenwärtig in Deutschland mit Hilfe von Sozialdemokraten und Nationalsozialisten aufgeführt wird, der Auslieferung durch die Hand der Massenfeuern und der Hungerzelle, dem System der Unterdrückung ein Ende zu machen.

Die Leuna-Proleten müssen begreifen, wofür große Verantwortung ihnen selbst gegenüber und gegenüber der deutschen Arbeiterklasse auf ihnen lastet. Sie dürfen jetzt nicht zurückweichen. Sie müssen mit größter Beschleunigung die Vorbereitungen zum Kampfe treffen, sie müssen in den einzelnen Abteilungen endlich die roten Vertrauensmänner wählen, sie müssen die vorbereitenden Kampfausschüsse wählen, sie müssen Betriebswehren bilden.

Leuna-Proleten! Vorwärts unter Führung der KPD. zum Streik!

Legt den Genossenschaftszerstörern das Handwerk!

Halle, 6. Oktober.

Gestern tagte in Halle eine Konferenz der Bezirksorganisationen der proletarischen Massenorganisationen des Bezirks Halle-Merseburg, in der unter anderem auch Stellung genommen wurde zur Bekämpfung des Kampfes der proletarischen Opposition in den Genossenschaften gegen die sozialfaschistische Bürokratie im Verband Mitteldeutscher Konsumvereine. Vertreter waren die Organisationen der KPD, der Freidenker, der Roten Hilfe, der Junaiden, der Sportorganisationen des Bezirks und von Halle der KPD sowie die Bezirksausschüsse der KPD, der roten Betriebsräte und der Erwerbslosen.

Ein wichtiges wurde ein Anlauf, den wir wegen Platzmangels erst morgen zum Abend bringen können, beschlossen, in dem die Mitglieder und Anhänger der genannten Organe und Organisationen zu verstärkter Aktivität gegen die reaktionäre Genossenschaftsbürokratie aufgefordert werden.

Nach der schweren Wahlminderlage, die der SPD. von den

Die Erwerbslosen an die Betriebsarbeiter

Gemeinsamer Kampf gegen Lohnraub

Schützt Betriebsarbeiter in die Erwerbslosenausschüsse!

Die Massenentlassungen und Lohnreduzierungen, die jetzt in den Betrieben vorgenommen werden, zwingen uns Erwerbslose dazu, alles Augenmerk auf die Betriebe zu richten. Die Erwerbslosen in unserem Bezirk haben bei den verschiedenen Streiks, besonders beim Mansfeld-Streik, bewiesen, daß sie nicht daran denken, kämpfenden Betriebsarbeitern in den Rücken zu fallen. Sie haben bewiesen, daß sie mit den Betriebsarbeitern Schulter an Schulter kämpfen. Aber das Kampfbündnis muß noch enger werden.

Wir haben festgestellt, daß die Erwerbslosenausschüsse zu wenig Achtung auf die Betriebsarbeiter haben, und daß auch in unseren Erwerbslosenausschüssen Vertreter der Betriebe nicht vorhanden sind.

Die Betriebsarbeiter müssen von jetzt an dazu übergehen, in allen Orten des Bezirks Vertreter in die Erwerbslosenausschüsse zu entsenden, die den Kontakt zwischen Betriebsarbeitern und Erwerbslosen fester schmieden.

Die Vertreter der Betriebsarbeiter sollen uns Erwerbslose über die Vorgänge in den Betrieben, über drohenden Lohnraub und Massenentlassungen informieren, damit wir bei der Mobilisierung der Betriebsarbeiter, bei der Organisation ihrer Abwehrkämpfe mitwirken können.

Wir müssen uns den Gefahren, die wir bis jetzt gemacht haben, daß jede Verschlechterung der Lage der Betriebsarbeiter mit weiteren Verschlechterungen unserer traurigen Lage verbunden

ist. Auch das neue Brünings-Programm wird unseren Hunger, unsere Not verschärfen.

Deshalb verteidigen wir unsere eigenen Interessen, indem wir die Betriebsarbeiter im Kampfe um Lohnschöpfung, um Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich unterstützen.

Die Sozialdemokratie, die, als sie in der Regierung war, unsere Unterthaltungen herabsetzte, Massen von uns die Unterthaltung gänzlich raubte, wird künftig ebenfalls, um die kapitalistische Wirtschaft zu retten, jede Verschlechterung unseres Lohnes mitmachen. Ebenjowenig, wie von ihr, haben wir von der sozialfaschistischen Gewerkschaftsbürokratie zu erwarten.

Helfen kann uns nur der gemeinsame Kampf mit den Betriebsarbeitern unter Führung der revolutionären Gewerkschaftsopposition.

Bereitet auch Ihr unter Führung der KPD. Kämpfe vor! Wählt vorbereitende Kampfausschüsse! Nehmt in diese Kampfausschüsse Vertreter der Erwerbslosen hinein! Schickt eure Vertreter in die Erwerbslosenausschüsse!

Unser gemeinsamer Kampf wird den Hunger besiegen.

Bezirks-Erwerbslosenausschuss
Halle-Merseburg

Hitler will Young-Plan erfüllen

(Eig. Drahtbericht.) Berlin, 7. Oktober.

Ueber den Inhalt der Besprechungen zwischen Brüning und Hitler wird stillschweigend bewahrt. Diese Besprechungen sollen in den nächsten Tagen fortgesetzt werden.

In wägbare Richtung die Nazis der Brüning-Regierung Hilfsdienste leisten, geht aus einer Mitteilung des amerikanischen Korrespondenten Karl v. Wladimir hervor, nach welchem Hitler das Young-Diktat mit folgenden Worten anerkennt:

„Das Deutschland, das ich führen werde, wird nichts unterzeichnen, was wir nicht mit voller Ueberzeugung für durchführbar halten, aber jeztlich wollen wir übernommene Pflichten erfüllen.“

Auf dieser Basis hat auch Hitler der Brüning-Diktatur Konzessionen gemacht. In diesem Zusammenhang ist die Stellung der D. Z. vom Montagabend bemerkenswert, die über die parlamentarische Lage folgendes schreibt:

„Die Ablehnung eines kommunalistischen Mißtrauensantrags liegt nicht mehr außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. Es könnte der eigenartige Fall eintreten, daß die Regierung dabei sowohl von nationalsozialistischer wie von sozialdemokratischer Seite zunächst Unterstützung erfährt.“

Nazis und Sozis sind also die Stützen der Brüning-Diktatur.

Hitler und Starhemberg vereinbaren gemeinsames Vorgehen

(Eig. Drahtbericht.) München, 7. Oktober.

Wie wir aus durchaus sicherer Quelle erfahren, findet am 11. Oktober eine Besprechung zwischen Hitler und dem faschistischen Reichsminister von Desterreich, Fürst von Starhemberg, statt, bei der ein gemeinsames Vorgehen der beiden mit den dazugehörigen Forderungen bei der Erziehung und Festigung ihrer Diktatur festgelegt werden soll.

SPD. legt Kapitulation vor dem Faschismus fort

Auflösung des Schutzbundes widerprüflos hingenommen (Eig. Ber.) Wien, 6. Oktober.

Der Parteivorstand der SPD. richtet an die Mitglieder der SPD. einen Aufruf, in welchem es heißt, daß der faschistische Minister Starhemberg den sozialdemokratischen „Schutzbund“ auflösen wolle.

Werbe der Schutzbund aufgelöst, so solle die Partei Debnarabteilungen bilden, mit deren oberer Leitung Julius Deutsch betraut wird.

Die Arbeiter werden aufgefordert, sich nicht zu „Anbessenenheiten“ provozieren zu lassen. Nachdem der Faschismus in Desterreich auf legalen Wege über die Verfassung, deren Anwendung die Sozialdemokratie zuflüchtete, gestiftet hat, schreiten sie zur Zertümmung der sozialdemokratischen

Organisationen. Die „linken“ sozialdemokratischen Führer Kapitulieren nicht nur vor dem Faschismus, dem sie aus Kuder gefolgt haben, sie fordern auch gleichzeitig von den Arbeitern, daselbst zu tun. Das österreichische Beispiel ist in jeder Beziehung lehrreich für die deutschen Arbeiter.

SPD.ichert Mehrheit für Brüning

(Eig. Drahtbericht.) Berlin, 7. Oktober.

Aus zuverlässiger Quelle wird uns mitgeteilt, daß der Reichsfanzler Brüning morgen zu Hindenburg geht, um ihm die Mitteilung zu machen, daß die bisherigen Besprechungen noch keine Entscheidung über die Regierungsfrage gebracht haben. Die Verhandlungen werden weiter fortgesetzt werden.

Die Versicherungen der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion lassen es aber wahrscheinlich erscheinen, daß die Regierung im Reichstag eine Mehrheit erhalten wird.

Die Sozialdemokratische Partei übernimmt es, die Brüning-Regierung am Leben zu halten, damit in aller Ruhe der faschistische Staatsstreich der Nationalsozialisten organisiert werden kann.

Weil die SPD. Brünings Diktatur kühlt

(Eig. Drahtbericht.) Weimar, 7. Oktober.

Die Zusagen der SPD.-Führer, die Brüning-Diktatur zu tolerieren, geben SPD.-Braun die Veranlassung, in bezug auf die Schritte zur Auflösung des Preussischen Landtags zu äußern, daß eine solche Auflösung nicht in Frage komme. Das Zentrum hat SPD.-Braun bestimmte Zusagen nach dieser Seite hin gegeben, so daß eine Mehrheit für die Auflösungsanträge nicht vorhanden ist.

Schacht befragt Brüning Kredite

Die amerikanischen Kapitalisten vertrauen der faschistischen Diktatur (Eig. Drahtbericht.) Berlin, 7. Oktober.

Der ehemalige Reichsbankpräsident Schacht, der vor einigen Tagen in den Vereinigten Staaten eintraf, ist trotz aller seiner Dementis, in denen er sich als harmlosen Reiseklienten ausgibt, Hitler Beauftragter der Regierung, über den Boden für den von der Brüning-Regierung angestrebten Überbrückungskredit zu sondieren hat. Am das Defizit des auswärtigen Etats zu decken, will der Finanzminister

einen neuen Auslandskredit, und zwar in Höhe von 120 Millionen Dollar in den Vereinigten Staaten aufnehmen.

Darüber schweben bereits Verhandlungen mit einem New Yorker Bankhaus, das der amerikanische Bankier des Rundsoldatenmarsches J. P. Morgan ist.

55 000 Bergarbeiter werden an der Ruhr entlassen

Die „Weltwirtschaftliche Korrespondenz“ Nr. 40 vom 3. Oktober, die von dem Sozialfaschisten Nötting geleitet wird, sieht sich jetzt gezwungen, darauf hinzuweisen, daß durch die Stilllegung der Grenzschienen und die verhängnisvolle Ausbeutung in den Zuzugszonen eine neue Welle von Arbeitslosigkeit in den Ruhrbergbau hereinbricht. Diese Hungerwelle wird die Entlassung von weiteren 55 000 Ruhrbergarbeitern bedeuten. Der Stand der Bergbauarbeiter soll auf 270 000 herab sinken gegenüber 426 000 im Jahre 1913.

Berliner Schwerkfuhrwerks-Gewerbe vor dem Streik

(Eig. Drahtb.) Berlin, 7. Oktober.

Nach dem ergebnislosen Verlauf der Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß über den Lohnabbau im Schwerkfuhrwerks-Gewerbe will der Schlichter einen Spruch fällen, der die Bezüge für die Pferdepflege herabsetzt. Die Arbeiter lehnen jeden Lohnabbau ab. Es besteht die Möglichkeit eines Streikes im Schwerkfuhrwerks-Gewerbe für Donnerstag.

Der Völkerverbund im Schatten der Krise

„Friedens“bund finanziert Rüstungen gegen Sowjetunion — Panuropa im Ausschluß begraben — Nur der Kommunismus bringt nationale Befreiung

Nach einer der üblichen phrasenhaften Friedensreden von Lord Robert Cecil wurde am 4. Oktober die erste Tagung des Völkerverbundes mit einer Schlußsprache des diesmaligen Präsidenten Kintessen geschlossen. Kintessen betonte, daß der Hauptzweck der diesjährigen Tagung das Bestreben gewesen sei, nächstem und schließlich aus dem Bereich der allgemeinen Ideen auf den Boden praktischer Arbeit zu gelangen.

Diese Aufstellungen betonen, daß der Völkerverbund in seiner nunmehr abgeschlossenen Tagung nicht nur Beschlüsse zu seiner Hauptaufgabe, der Organisation des Krieges gegen die Sowjetunion, gefaßt hat.

Die diesjährige Völkerverbundtagung stand vollkommen unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise, unter deren Schafel alle imperialistischen Gegensätze sich verschärfen und kriegerische Vermittlungen in der Vordergrund treten. Bei jeder, auch der kleinsten Frage, klopfte eine unüberbrückbare Kluft zwischen den kapitalistischen Mächten.

In den ersten Tagen des September schleppten sich die Verhandlungen langwierig und öde dahin. Die Blöcke aller Delegationen waren nach Deutschland gerichtet, wo der Wahlkampf tobte, dessen Ausgang von den Vertretern aller Staaten mit der größten Spannung erwartet wurde.

Nach den Reichstagswahlen war die Vermittlung unter den Delegierten nicht zu erwarten. In allen Ländern löste sich die Auswirkung der heutigen Wahlergebnisse eine Welle des Faschismus und Chauvinismus hoch imperialistische Gruppierungen lockten sich. Neue Kombinationen entfielen. Die Genfer Verhandlungen traten in den Hintergrund, weil die neuen Konstellationen noch nicht so gefestigt sind, um auf Genfer Boden neue Ränke schmieden zu können.

Doch hat die Genfer Tagung einige Grobentwürfe gezeitigt, die für das internationale Proletariat von größtem Interesse sind.

Durch die 11. Völkerverbundtagung wurde ein seit langem bestehender Zustand offiziell sanktioniert: Die Finanzierung der Kriegsvorbereitungen der feindlichen Staaten durch den Völkerverbund. Ein auf fünfjährige (1) Initiative zugedachter Entwurf wurde angenommen, monach „bedrohlich“ Staaten durch den Völkerverbund finanziell unterstützt werden. Die Mitglieder dieses Bundes sind in erster Linie die Länder Ost- und Südosteuropas, die sich, wie ja bekannt, durch die Erztrennung der Sowjetunion dauernd „bedrohlich“ fühlen.

Die deutsche, italienische und japanische Delegation hatten aus Kontingentsgründen beantragt, die finanzielle Hilfe nur zu gewähren, wenn bereits ein Angriff erfolgt sei. Doch gegen sie später ihren Antrag zurück, so daß von vierzigreichen „Instrument des Friedens“ heute schon Milliardenbeträge in die Kassen der kriegerischen Nachbarstaaten fließen, die in Rationen und Gütern gegen das wertvolle Volk der Sowjetunion angelegt werden!

Die Paneuropäer-Konferenz, die neben der Völkerverbundtagung tagen sollte, löste sich nach 2½ Stunden auf, nachdem sie Brände Bericht entgegengenommen hatte. Panuropa, das Projekt einer engeren Zusammenarbeit der europäischen Staaten mit einer deutlichen Spitze gegen die Sowjetunion, dieser gut ausgedachte Plan einer Befestigung der Vorherrschaft des französischen Imperialismus in Europa, scheiterte. Nur die französischen Besessenen stimmten unter Vorbehalt zu. Mit besonderer Schärfe wandte sich England, der größte europäische Rival Frankreichs, gegen das Projekt. Brände Vorstoß ist gescheitert. Ein solches Projekt verschwindet in einer „Studienkommission für die europäische Einigung“. Sein Mißgeschick wird ihm den Hals lösen. Nachdem die deutschen Wahlergebnisse zur Aufhebung aller chauvinistischen Behauptungen ausgereicht worden sind, steht in der Zukunft noch eine aggressive Außenpolitik auf der Tagesordnung.

Antifaschistische — das war früher als je die Begeisterung zur Genfer Tagung. Eine Reihe von kleineren Be-

schlüssen enthalten eine deutliche Spitze gegen den allgemeinen Feind aller imperialistischen Staaten. Der Wirtschaftskrieg zur Erhebung des sozialistischen Kampfes, den das Dekartypische Handelsministerium in London, der Initiator der imperialistischen Kartontoren der Balkanländer und der Nachbarstaaten, ergreift die Initiative.

Ein imperialistischer Europablock gegen den sowjetrussischen Export, dahin geht der Wunsch des französischen Kapitals. Gemeinliche Beschlüsse gegen die „Schmutzkonkurrenz“ der Sowjetunion wurden angefaßt, die den sowjetischen Gegenläufer noch nicht gefaßt — es gibt immerhin noch zahlreiche Interessengruppen, denen an den Aufträgen aus der Sowjetunion viel gelegen ist. Aber die neue Dege durchdringt bereits alle Länder, insbesondere den unter der Agrarfrage lebenden Kleinbauern, wird die noch nicht 2 Prozent des Welthandels betragende sowjetrussische Ausfuhr als Schreckgespenst an die Wand gestellt, das den Wohlstand der kleinen Händler frist.

Bei der Behandlung des Schutzes der nationalen Minderheiten zeigte sich die ganze Unfähigkeit der kapitalistischen Staaten, die nationale Frage zu lösen. Der Schweizer

Delegierte schlug eine sehr harmlose Resolution vor, in der lediglich die Achtung vor der Religion, der Sprache und Kultur der immerhin etwa 60 Millionen umfassenden nationalen Minderheiten Europas vorgebracht wird. Und schon erhitzen sich die Gemüter. Polen, das gegenwärtig in Ostgalizien die Ukrainer mit Methoden unterdrückt, die nach bürgerlichen Maßstäben die blutigsten Jazengreuel in den Schatten stellen, Italien, dessen Freischiedung der italienischen Freischiedungskämpfer Proteste in der ganzen Welt ausgelöst hat, Rumänien, dessen Vorkommnisse gegen die bessarabische Bauernschaft berichtigt sind, kurzum alle Staaten ließen Sturm, verteidigten mit ähnen Redensarten ihr „Recht“ der Anrechnung von Millionen Menschen fremder Nationalität. Moralisch entriekt stellten sich nur Vertreter solcher Länder, die irgendwies „berühmter“ sind, nationale Minderheiten zu unterjochen.

Gerade in den Tagen, wo nach langer Debatte eine nichtsagende Entschlüsselung zu dieser Frage angenommen wurde, verschärfte sich die Schredensorgane, wuchsen sich die Freischiedungskämpfer der sozial und national unterdrückten Ukrainer in Ostgalizien bis zu einem triegsähnlichen Zustande aus, häuften sich die Klagen aller nationalen Minderheiten Europas über den unerträglichen Druck.

Friedlich und freundschaftlich ist dagegen das Zusammenarbeiten und Zusammenleben der unzähligen in der Sowjetunion vereinigten Völkern, deren jede ihre Eigenart bewahren kann!

Fürwahr, deutlicher als durch die Völkerverbundsberatungen kann nicht demonstriert werden, daß nur der Kommunismus im Sinne der in der Programmklärung der KP, zur nationalen und sozialen Befreiung entwickelten Linie die nationale Frage lösen kann.

Pöhludstis Wüten in Ostgalizien

Barbarische Strafmaßnahmen gegen die gesamte werktätige Bevölkerung

Warschau, 6. Oktober. Die tschechischen Strategeditionen in Ostgalizien der Weichselnau besetzen in Handeln. Täglich laufen Nachrichten über Massenmordaktionen, über die Bauernschaft anerkannte Kontributionen, über Bestrafungen, Massenhausungen und Vernichtung ukrainischer Bildungs- und Wirtschaftsorganisationen ein. Es wütet ein ganzes System außerordentlicher Repressionen.

Sogar die kurzen Nachrichten der ukrainischen bürgerlichen Presse spiegeln ein fürchterliches Bild wieder.

Das Organ der ukrainischen Kadetten, „Promadzi Holos“, schildert die fürchterliche Bestrafung ausländischer Bauern durch eine im Kreise Tarnow nach Kurlichin geleitete Strafexpedition. Die Expedition, bestehend aus 100 Polizisten, erschlug im Dorf zweimal, am 22. und 23. September. Bei allen Bauern fanden Hausungen statt, wobei viele grausam gefoltert und die alttesten Bauern schmerzlichen Mißhandlungen unterworfen wurden.

In der Besatzungszone fanden im September allein 29 Prozesse wegen Zugehörigkeit zur KP, und Beteiligung an Streik-

demonstrationen statt. Am 1. Oktober begann in Besang ein Prozeß gegen 82 ukrainische Bauern des Landbesitzes Somatisch, die der Widergesetzlichkeit gegen die polnischen Behörden angeklagt sind.

Im Oktober findet vor dem Gerichtshof von Kowel ein Prozeß gegen 140 ukrainische Arbeiter und Bauern statt, die der Zugehörigkeit zur KP, der Weichselnau angeklagt sind. Der Prozeß wird drei Wochen dauern.

Die Krise in Belgien

Brüssel, 6. Oktober. Die Krise in Belgien verschärfte sich mit jedem Tage. Die Zahl der Arbeitslosen wächst ständig. Die amtliche Statistik führt für den Monat September etwa 80 000 Arbeitslose und Auzarbeiter an, umfaßt aber nur die gewerkschaftlich Organisierten, die der Reichsarbeitslosenstatistik angegeschlossen sind und nur 600 000 von mehr als 1 200 000 Arbeitern umfassen. Die Zahl der Arbeitslosen wird also etwa 250 000 betragen.

Die KP Belgiens organisiert eine Kampagne mit den Slogans: Arbeitslosenunterstützung für alle Arbeiter, Arbeitslosenunterstützung bis zum Kampf vollständigen Lohnes.

Auch gegen die Herabsetzung der Löhne um 4 Prozent in den Kohlengruben führen die Kommunisten einen energischen Kampf.

Kurze Auslandsnachrichten

In Buenos Aires (Argentinien) ist der Belagerungszustand auf unbestimmte Zeit verlängert worden.

In Portugal wurden zahlreiche Personen wegen angeblicher Vorbereitung eines Aufstandes verhaftet.

In Havanna (Kuba) werden Massenverhaftungen revolutionärer Arbeiter und Studenten gemeldet.



(Copyright by Internationaler Arbeiter-Verlag, Berlin.)

7. Fortsetzung

„Wir schwanten dort ein, wo unler Redner spricht!“ sagte der und freude den fungen, biden Am nach der Richtung hin. „Seh, Ködes, unler hören uns lieber die anderen an!“

„Wir haben heute an einem Strang zu ziehen!“ rief Trauten befehlend.

„Dann höfste du nicht lange mit, Kumpel!“

„Stöhn!“ Trauten war empört.

Der Zug folgte Franz Kreuzat, zu Trautens Verger, nach einer Stelle hin, wo von einem Lastkraftwagen aus eine helle, lebendige Stimme erscholl. Ohne Kopfbewegung, der ganze Körper in lebhaftester Bewegung, klein, doch kraftvoll, so stand und sprach der Sparatustredner von dem Wagen in die Masse hinein:

„Man hat uns genug betrogen, Genossen! Denkt an den Arbeitermord in Berlin, in München, überall! Mit Maschinen-gewehren hat man euer Vertrauen geschmet! Mit Panzerkanonen haben eure Forderung auf Einführung der Sechsstundenfrist erwidert! In nichts unterließet ihr die Eiert-Kosten von der heutigen Kapp-Strömung-Regierung! Nur die Machtübernahme durch euch, das Proletariat, führt den Sozialismus!“

Im aufbrauenden Tumult erschiden die Worte der anderen Sprecher. Donnernde Bravo-Rufe. Die Masse küffete sich, wandte ihre Aufmerksamkeit dem jungen Redner zu. „Ihr glaubt, daß sich die kapitalistischen Jorden durch einen Streik abschreden lassen? Wir fordern sofortige Entlassung der arbeitseindlichen Reichswehr und Polizei, Befreiung der Arbeiter!“

„Bravo!“ „Waffen!“ Trauten schüttelte den Kopf. „Mensch, wie unvorsichtig! Woher die Deje? Mit dem Generalstreik lassen wir's bestimmi! Woher ist doch derweil!“

„Was es die Reichswehr nicht?“ fuhr ihn ein Arbeiter an. „Wir haben hier nur mit der Polizei zu rechnen und die steht auf unserer Seite!“

„Rings um den Platz herum zog sich ein Ring mit Gewehren ausgerüsteter Polizisten.“

„Sieht sie!“ Der Arbeiter wies nach den Polizisten an. „Wenn sie zu uns stehen, wofür tragen sie denn Gewehre?“

„Sie müssen für Ordnung sorgen!“

Die Arbeiter wandten sich Trauten zu. Ein kleiner Kreis Neugieriger umschloß ihn.

„Was brauchen wir die zu unserer Ordnung?“

„Der Dick schwitzt!“

„Du bist auch weder kalt noch warm!“

„A Kauen!“

„Kerduffe, Kollege, geh' bei die Grünen, laß dir die Presse vollhauen!“

Trauten zählte sich durch den murrenden Kreis hindurch. Er suchte Franz und fand nach einigem Blicküberqueren den Raup, der auch nach Franz ludte.

„Ja, Jakob?“

„Man soll solche Heißsporn nicht reden lassen, wie den dort!“ Trauten zeigte zurück nach dem Wagen, wo der Spartakustredner immer noch sprach.

„Warum denn?“

„Der fordert Bewaffnung der Arbeiter! Ein Ansturm anders-gleichen! Woher haben wir die Generalstreik?“

„Der genügt nicht, die Polizei ist schwant noch!“

„Blödsinn, sie steht zu unserer Regierung!“

Raup kam vom Varietebühne her. Dort hatte er erfahren, daß die Offiziere der Polizei sich mit der Kapp-Elitewehr-Regierung verständigt hätten. Es waren ernste Zusammenstöße zu befürchten.

„los verschwunden. Raup, der Franz bei den Stoppenbergern gefunden hatte, winkte einem Mann, der auf dem Platz stand und die aufmerksamsten Blicke mit den Augen abwarf.“

„So, halt's Aussch! Woher hierher!“

Der Geruchse wandte sich um und bemerkte den wütenden Raup. Er kam näher. Ein mittelgroßer Körper, mit kräftigen Schultern. Ein rundes, doch ein wenig blaßes Gesicht mit gestautem Schnurrbart. Es war der Vertrauensmann der Unabhängigen der Ortsgruppe.

Er machte ein gekränktes Gesicht. „Was macht ihr denn? Ohne mir was zu sagen, haut ihr auf eigene Faust los!“

„Wir können nicht warten, bis du da bist! Zieh dich doch, daß wir auch ohne dich fertig werden!“

„Wahler mußte, daß hinter dem Ganzen Zupp Germaud stecke.“ Der Zupp muß sich ein wenig nach der Ortsgruppe richten!“ sagte er.

Raup wurde ärgerlich. „Was hast du gegen den? Er macht's doch richtig! Wo seid ihr denn am ersten Tage gewesen, als euch die Belegschaft brauchte?“

„Trag nicht so dummi!“ Wahler wurde groß. Er hatte sich damals nicht einschließen können, zu der Belegschaftsversammlung zu sprechen. Der Betriebsrat hatte gestiften.

Franz Kreuzat konnte den großen Kerl nicht leiden. Er küßte sich verschleift, Zupp Germaud zu verteidigen: „Zupp hat sich von der ersten Stunde an darum gekümmert!“

„Wahler sah ihn geringschätzig an. „Du auch schon?“

Franzens Gesicht überzog sich blutrot. Er wandte sich gekränkt ab. Auch Raup gefiel das anmaßende Wesen des Vertrauensmannes nicht.

„Du schneist einem gefassen zu haben!“ sagte er scharf. Er beachtete ihn nicht weiter.

Der Demonstrationszug schob sich rudweise vorwärts. Schreiend winkten die Ordner. Die Sonne überzog sich mit grauen Wolken. Mit ihr verschwand auch die wenige Wärme, und die Wartenden fingen an zu frieren.

„Los doch, gottverdamm!“

„Die scheinen noch feilgerannt zu sein!“

„Wichtig! Ich die Grünen abgeperrt!“

Nur langsam wachte es weiter. Ein paar Schritte. Halten. Wieder einige Meter vor, wieder halten. Dabei war die Spitze schon in der Nähe des Hauptbahnhofes.

(Fortsetzung folgt.)

PROLETARISCHES FEUILLETON

Die Versammlung fliegt auf

Von N. Tokumaga

Am Nachmittag wurde Otabo vor dem Streikfotol von einem seltsamen Manne angerufen. Es war ein dicker Mann von etwa dreißig Jahren, der unter einem dunklen Hut ein japanisches Kimono trug, der seine feste Brust sehen ließ. Sie hielt ihn erst für einen der Streikenden, und trotzdem sie ihn außerordentlich unheimlich fand, ging sie ganz unbestimmt zu ihm hin. Es war gar nicht selten, daß ein Mann von einer anderen Gruppe mit einem Anliegen oder einem Wunsch zu ihnen kam.

„Bist du Otabo?“
„Ja,“ antwortete sie.
„Sie trat ängstlich einen Schritt von diesem merkwürdigen, unheimlichen Menschen zurück.“
„Machst du mir eine Bestellung übergeben?“
„Das ist ein Epistel.“
„Sie ließ sich nicht täuschen, drehte sich auf dem Absatz herum und wollte fort.“
„Bist du mal?“
Der Mann hatte eine durchdringende Stimme, er sah sie, die überaus feingebildet war, scharf an und kam näher. Er änderte sofort seinen Ton und lächelte:
„Ich habe eine Frage.“
„Über der Ort war seinem Vorhaben nicht günstig, sie standen dicht vor dem Eingang des Hofes. Wie er sich umschau, kamen Ota, Zafae, Ma-ian und Yusa-ian von der Halle her, die elektrischen Lampen, sie gehörten zur Wanderversammlungsgruppe und wollten jetzt in das Lokal.“
„Was ist los?“



Zafae hatte schon von weitem die beiden bemerkt und sprang heran.
„Sieh gleich in den Saal, du brauchst nicht hier herum-zusehen.“
„Sie nahm ihre Schwester unter den Arm und zog sie von dem aufdringlichen Kerl fort.“
„Du, das ist ein Epistel, was hat er zu dir gesagt?“
„Otabo lächelte.“
„Ja, er sagte so etwas wegen Ma-ian, aber ich habe ihm nichts gesagt.“
„Sie hatte immer noch ein Gefühl der Angst. Zafae war empört und sah sich noch einmal nach dem Kerl um, der den beiden Schwestern nachsah.“
„Du brauchst keine Furcht mehr zu haben, wenn man vor solchen Kerlen stehen wollte, dann könnte man auf der Straße nicht gerade gehen, — aber wie häufig er grinst!“

Zafae wollte ihm eigentlich eine Frage schneiden, aber sie ließ es bleiben und ging mit ihrer Schwester in den Saal, der in der ersten Etage lag.
„Du mußt immer sehr vorsichtig sein, Kobo-ian.“
Im Saal redete sich Ota mit hochgehobenen Arm in Eifer. Robuko Ota und Zafae waren in der Frauenabteilung die besten Rednerinnen.

Von dem kleinen Nebentraum aus, wo Otabo mit ihrer Schwester stand, konnte man alle Gesichter im Saal wie unter einer Lupe sehen. Die Gesichter der Genossen, die zwei Monate langen schweren Kampfes durchgemacht hatten, sahen von hier noch verträumt aus als sonst, das Feuer der Nebentraum verband sich mit den Augen zu einer Flamme, die in allen Anwesenden brannte. Dann zitterte Schreien und Händelassen in Wellen durch den ganzen Saal. Zafae sah die Gesichter, während sie das Manuskript ihrer Rede überflog, als die scharfe Stimme des Polizeikommissars rief:
„Halt!“

In diesem Augenblick ging ein Leben durch den ganzen Saal, man schrie, die Säbel der Polizisten schwebten über, aber sofort beschwichtigte die ruhige Stimme der Gruppenleiterin die ganze Anwesenheit:
„Alte nächste spricht die Genossin Zafae Haruki von der Frauenabteilung.“

Wieder klatschten alle; noch während des Beifalls trat Zafae auf die Tribüne.
„Seit Anfang des Streiks bis heute sind 63 Tage vergangen, zwei volle Monate sind darüber. Schlag der Arbeiter, davon soll ich jetzt nicht reden, aber wir können nicht darauf verzichten, nicht nur vor dem japanischen Proletariat, sondern vor den wertvollsten Massen der ganzen Welt, daß wir fest zusammengefaßt sind und ungeborenen Kampfes gegen die Uebermacht der Oligarchie des Kapitals gekämpft haben, und daß dieser Kampf in der Geschichte der Arbeiterbewegung fast immer ein glänzendes Beispiel und ein unerschöpfliches Dokument sein wird.“

Während jeder Satz von Otabo unterbrochen wurde, schüttelte sie ihre schlafenden Haare: eine Hand auf den Tisch gelegt, bewegte sie ihren Oberkörper hin und her, was eine Eigenartigkeit von ihr war. Wenn sie an einen Höhepunkt der Begeisterung kam, schien ihr kleiner Körper unter

die Massen springen zu wollen. Sie war eine wunderbare Aktrix. Sie verstand leichter die Herzen der Arbeiter zu packen als das Herz eines Liebhabers.

Sie erwähnte verschiedene traurige Vorfälle und sagte, man dürfe sich durch solche erschütternden Kleinigkeiten nicht mutlos machen lassen, aber man müsse sich auch der Verantwortung für die Opfer bewußt sein.

In diesem Moment flirrte die Säbel und der Ruf des Kommissars erschallte: „Vorwärts!“

Sie hielt einen Augenblick inne, blies ihre Waden auf, ihre Augen brannten lebhaft:
„Aber wir dürfen nicht zulassen, daß diese Opfer umsonst seien, wir dürfen nicht nur leiden, wir müssen mit unsern Fäusten, mit unserm Leben kämpfen, damit diese Leibesopfer nicht umsonst gefallen sind.“
„Halt!“

Die fliegende Flotte

Augenblicklich haben wir wieder eine Saison der Luftkämpfe. In England, in Frankreich, in der Tschechoslowakei und anderen imperialistischen Staaten unternehmen die Generale großangelegte Versuche, um ihre jeweilige Wehrmacht auf deren Fähigkeit zur Aufrechterhaltung des Friedens zu prüfen. Die Ergebnisse dieser Manöver werden selbstverständlich geheimgehalten. Nur zuweilen dringen Neuigkeiten einzelner Militärfachleute an die Öffentlichkeit, die geeignet sind, unsere Kenntnis von den Formen des künftigen „Kriegsplanes“ etwas zu erweitern. So befindet sich in einer der letzten Nummern des offiziellen „Militärwochenblattes“ ein höchst anschaulicher Artikel über den Luftkrieg von morgen.

Der Verfasser macht den Versuch, den möglichen Wirkungsgrad eines modernen Luftangriffs auf eine Großstadt ungefähr zu berechnen. Er setzt dabei voraus, daß das Ziel des Angriffs in der Einschüderung der Stadt besteht. Eine geeignete Waffe hierzu ist die Elektronenbombe. Sie wiegt nur ein Kilogramm und enthält eine sogenannte Thermofüllung, eine Legierung von Magnesiummetall. Diese Bombenbombe schlägt die Häuserdächer glatt durch und entwickelt eine Hitze von über 3000 Grad. Dabei breitet sich nur die Bombenfüllung, sondern auch die Elektronenbombe. Man erhält eine Kesselung von der Gewalt dieser glühenden Masse, wenn man weiß, daß sie sich sogar in Stahl einfrisst!

Ein einzelnes Flugzeug kann 500 solcher Elektronenbomben tragen. Der Artillerieschreiber im „Militärwochenblatt“ nimmt nun ein Geschwader von 72 Flugzeugen an. Dieses Geschwader könnte also 36 000 Bombenbomben mit sich führen. Wenn es einer so riesigen Zahl von Flugzeugen tatsächlich gelingt, weit in das Innere des „feindlichen“ Landes einzudringen — die Abwehrmöglichkeiten sind hier allerdings überhaupt nicht in Rechnung gelegt —, dann wird die Flieger einer schwereren Aufgabe entbunden: sie können beim Abwurf der Bomben auf

Gleichzeitig hörte sie den zweiten Befehl: „Verhaften!“ Ein Polizist sprang vor, packte sie an der Schulter und schleppte sie fort. Ein Teil der Genossen wollte zwischen sie treten, aber es war schon zu spät, — alle Anwesenden drängten auf die Tribüne, die Frauenleiterin Ota und Otabo kamen auch hinzu, es entstand ein großes Durcheinander. ...
Arme und Beine, Hände und Füße — alles drehte sich in rasender Bewegung. Aber schon nach kaum fünf Minuten hatte die ausgesprochen bewaffnete und geschulte Polizei diese Anwesenheit niedergeschlagen.
Zafae, Ota, Otabo und einige andere verschwanden auf der Treppe nach unten, von zahllosen Polizeispiegeln begleitet. Als sie auf die Straße kamen, bemerkte Zafae erst, daß auch Otabo mit verhaftet war.

Sie wurde fast waghinnig; der auffallende Mann von vorn hielt Otabo am Arm.

„Was hat denn dieses Mädchen gemacht, warum ist sie verhaftet?“
Zafae bemühte sich, ihre gefesselten Hände freizumachen und wollte zu ihrer Schwester.

„Lass doch, lass doch los!“
Sie schüttelte ihre verwirrten Haare und stampfte mit den nackten Füßen den Boden.

(Aus dem in den nächsten Tagen erscheinenden japanischen Arbeiterroman „Die Straße ohne Sonne“ des Buchdruckers N. Tokumaga. — Der internationale Roman & Internationales Literaturverlag, Berlin; Rom.)

das Ziel verzielen. Daß der Angriff trotzdem „erfolgreich“ bleibt, zeigt folgende Uebersetzung: Das Geschwader ziehe in einer Himmelsrichtung über Berlin und lasse dabei ganz automatisch in bestimmten Abständen die Bomben fallen. Nun find von der Gesamtfläche Berlins 35 Prozent bebaut. Von den 36 000 abgemessenen Bomben könnten daher höchstens 12 000 auf Gebäude treffen.

Selbst wenn hiervon noch die Hälfte fehlschlägt, werden doch 6000 sichere Brände erzeugt. Die Wirkung der Elektronenbomben muß eine furchtbare sein, weil man noch kein Beispiel dagegen kennt. Ein Eingreifen der Feuerwehr wäre völlig amorph, die Brandverteilung wird durch Wasser nur erhöht. Hiernach ist es keine dichterliche Uebertreibung zu sagen, daß eine Großstadt wie Berlin bei einem solchen Angriff in einem Flammenmeer aufgehen würde. Man bedenke nur die ungeheure nachteilige Gefahr, daß auch die Gasrohrleitungen von dem Bombardement erfaßt werden.

Dies alles wäre aber nur ein Vorspiel: Denn den Höhepunkt der modernen Kriegstechnik stellt die Vereinigung des Strahlungs- und Bombardementangriffs mit der Anwendung chemischer Kampfstoffe dar. Wenn also die 6000 Elektronenbomben die Häuser aufreißen, die Licht- und Wasserwerke zerstört und die Straßen aufgewühlt haben, dann können sich über die nun hilflos und bloßgelegte Stadt die giftigen Gaswolken ergießen, die auch den letzten Rest menschlichen Lebens vernichten würden.

Ein auch nur oberflächlicher Einblick in die moderne Kriegstechnik zeigt die tiefe Wahrheit der Worte „Sozialismus oder Untergang in der Barbarei“. Der Krieg als notwendige Bedingung der Verwirklichung des sozialistischen Kampfes, kann nur durch den Sturz des kapitalistischen Systems aus der Welt geschafft werden. Chemicus.

Sprechstunde

Von Kurt Maschke

Moabit. Karl Krull, der Untersuchungsgefangene auf C IV 486, höflich klump vor sich hin. Denn die Glieder streifen. Die Gedanken waren wie schwere Bleikügel. Er sah so seit Tagen auf die harte Kante seines Schemels gefeßt. Seit jenen Maistagen, als sie ihm den Gummihüpfel über den Schädel preschten, die Glieder wie einem Raubvögel zusammenstießen und ihn in der trostlosen Entschleunigung der Zelle Nummer 486 vertiegelten, lebendig vergruben.

Stahl klirte in das Tischloch. Der Kiesel knallte jurid. Die Ketten des Gefangenen revoltierten unter den Fingern, hieben der Gesengerdäule.

„Krull, Karl? Per's machst. Sprechstunde. Na, hörstest nicht? Sprechstunde!“

Ein ganz winziges Flämmchen Licht glom in den Augen des Gefangenen auf. Sprechstunde. Das war die Martha. Viel leicht hätte sie auch das Mädel mitgebracht, sein Mädel.

Oh, diese Schlußzeit, diese irre, verrückte Schlußzeit nach seinem Weib und seinem Mädel. Sie aucte und wirgte an den langen, grauen Tagen. Dort, ein paar Strafen weiter, wohnt sie. Er hier. Zwischen ihnen war diese Schranke aus tausend Graufammetten, tausend freigeschlagenen Paragraphen, tausend Schikanen: Moabit. Und sein „Verbrechen“. Hochverrat.

„Mensch“, tobt es holertisch an der Tür los. „Du steh' ma hier die Beene in'n Leib, bis sowat tapiert. Los, die Treppe runter. Links den Jang lang. Dort warten Se. Sie, den Knopp woll'n ma aba zumaden. Und bet' haltsting. Sieden Se den Zippel rin. Se sind hier nicht uff'n Redding.“

In einem hilflosen Gemisch aus fesslicher Wut, unglücklicher Verzweiflung und leise aufzunehmendem Wut schaute Karl Krull die Treppe herunter. Ein paar warteten schon da. Maß, verschüchtert, nervös.

„Ma, denn stell'n Se sich ma an,“ meinte der Wächter.
„Ein Stunde stand Karl Krull nun schon.
„Endlich“, Krull!“

Ein kaltes Zimmer. Zwei feinstufige Barrierten durch die Mitte. Dazwischen Tisch und Stuhl für den übermühten Beamten. Eine Uhr diente drohend die Zeit.

„Also Krull. Erste Sprechstunde? Ja? Verursachen Sie Durchsichtsbereitungen oder Gespräche über ihre Straftat, dreche ich

den Befehl ab. Sie können außerdem bestraft werden. Bestanden?“

„Krau Krull!“ rief der Beamte in den Nebentraum. Wenn bloß nicht das Trommeln in den Ohren wäre! Und dies verdamnte Zittern der Hände!

Da, da! Wirklich, die Martha mit Hilde! „Warter!“ jubelte sie. Die Ketten streiften sich über die Barriere.

„Hilde!“ Versucht, verflucht, bloß nicht weinen, nicht jekt. Aber wo war denn die Tür in dieser Barriere? Da, jekt! In der Martha die, schwere Tropfen aus den Augenwinkeln.

Nun war Krull alles gleichgültig. Kurz entschlossen wollte er die Schranke überklettern. Da war der Beamte vor ihm.

„Machen Sie keine Dummheiten, Mann. Bleiben Sie hinter der Schranke. Lange Begrüßungen und Knutschereien fallen weg. Sie sind hier im Gefängnis.“

Die Martha rief sich das Taschentuch vor die Augen. Karl Krull stand ...

„Mutti, warum kommt Vater nicht?“ heulte Hilde. Krull starrte zu seiner Frau hinüber. Minutenlang. Martha und Hilde weinten noch immer.

„Ma, wenn Se noch was zu sprechen haben... Die Befehlsstunde ist gleich vorüber“, mahnte der Beamte.
Da taumelte Karl Krull auf.

„Aber ich hab' doch eine Sprechstunde!“
„Die dauert 15 Minuten. Noch vier Minuten, dann ist Schluss!“

Sie sprachen. Jergend etwas. Zerquält, geht. Immer waren da die Augen des Kindes. Mähen, verständiglos, bittend. Einmal glitten sie zu dem Beamten am Tisch herüber. Dann wieder sie die Uniform.

Als Karl Krull wieder den Blick seines Kindes fand, entdeckte er etwas Neues darin. Verachtung war da. Verachtung und Haß gegen die Uniform.

Wit-Belagerungskampf, der sowjetrussische Wägenstiftsteller, der mit einer Reihe vielgepöhlter Tendenzstücke als einer der Vorkämpfer der neuen Sowjetdramatik gilt, ist dieser Tage von einer Deutsches Landreise nach Moskau zurückgekehrt. Will-Belagerungskampf beendet soeben eine satirische Zeitungsreihe aus dem Leben des heutigen Deutschlands.

Man muß sich auch theoretisch auf dem Laufenden halten. Abonnieren die „Internationale“, das theoretische Organ der KPD, vierteljährlich 1,82 Mark bei der Zentrale für Zeitungsverlage, Berlin W 8, Postfach, oder bei deinem Literaturbmann.

Rund um den Erdball

Furcht und Schrecken sollte der Luftkreuzer den indischen Freiheitskämpfern bringen

Das größte Kriegsluftschiff der Welt „R101“ explodiert

Insgesamt 51 Tote — Darunter die Elite der englischen Luftfachverständigen — Nur 7 von 58 Passagieren gerettet — Der profitgierige Monopolkapitalismus verhindert explosions sichere Luftschiffe

Das englische Riesluftschiff „R101“, der größte Luftkreuzer der Welt, der mit einem Kostenaufwand von elf Millionen Mark erbaut wurde und den Stolz der englischen Imperialisten darstellte, ist am Sonntag morgen auf seiner feierlichen Wandrohrfahrt nach Indien, wo es unter den indischen Freiheitskämpfern Furcht und Schrecken bereiten sollte, in der Nähe von Beauvais, etwa 150 Kilometer von Paris entfernt, verunglückt. Das Luftschiff stieg in der Dunkelheit gegen einen Hagel und explodierte. Nach den bisherigen Feststellungen haben dabei insgesamt 51 Menschen den Tod gefunden. Darunter befinden sich neben der Elite der englischen Kriegsluftfachverständigen 36 Soldaten der britischen Luftmarine. Von der 58 Mann starken Besatzung konnten nur sieben zum Teil mit schweren Brandwunden gerettet werden. Die Bestattung über diese grauenvollen Katastrophe, die als die bisher folgenschwerste in der Geschichte der Luftschiffahrt bezeichnet wird, ist ungeheuer. Die gesamte Weltpresse veröffentlicht in Riesenaufmachung die entsetzlichen Einzelheiten des Unglücks und diskutiert auf das heftigste die technische Seite des Luftschiffproblems.

Sonntag, 6. Oktober. Das englische Luftfahrtministerium ist aus begrifflichen Gründen in der Beurteilung der Schuldfrage nach wie vor sehr zurückhaltend. Da man die aus aller Welt einströmende technische Kritik über den Risikofaktor des Luftschiffes überhaupt fürchtet, versucht man die Schuldfrage ausschließlich auf das Entsetzen einer plötzlichen Woe zu schieben, die das Flugschiff mit unvorhersehlicher Gewalt gegen den Hagel gedrückt und durch den Erdausschlag die gewaltige Explosion verursacht worden ist.

Ein Geretteter berichtet:

Von den Geretteten haben bisher der Junker des Luftschiffes, Dibley, und der mit schweren Brandwunden gerettete Ingenieur Leach Berichte über den Absturz des Luftschiffes gegeben. Dibley erklärte: „Nach Ueberfliegen von Beauvais befanden wir uns in 400 bis 500 Meter Höhe, als wir in ein Luftloch gerieten. Das Luftschiff kam leicht wieder hoch, geriet aber in ein zweites Luftloch und wurde gegen den Boden geschleudert. Der Steuermann suchte das Höhenfeuer ganz auszumachen, um das Luftschiff wieder in die Höhe zu reifen, aber im gleichen Augenblick berührte

das Luftschiff mit dem Mittelteil den Boden, und es ereignete sich eine furchtbare Explosion. Ich wurde aus dem Luftschiff geschleudert und befand mich auf einmal etwa 100 Meter von dem Luftschiff entfernt auf dem Acker.

Der Ingenieur Leach berichtet, daß alle Passagiere schliefen, als die Katastrophe eintrat. Nur die Führer und die Wachmannschaften waren wach. Die Explosion des Luftschiffes erfolgte erst nach dem Aufschlag auf die Erde. Ingenieur Leach konnte den Vertretern der französischen Luftbehörden ziemlich genau angeben, wo sich die einzelnen Passagiere während der Katastrophe befunden haben.

Ueberlebender Cook: „Furchtbar, furchtbar!“

Zwei Mann der Besatzung verdanken ihr Leben dem Plagen eines Wasserbehälters über ihrem Aufenthaltsraum. So ergänzt der Junker Dibley seinen Bericht noch wie folgt: „Bevor ich wußte, was passierte, war ich von Flammen eingehüllt. Das einzige, was wir tun konnten, war herauszupringen, im Vertrauen darauf, daß wir uns in nicht allzuhoher Höhe befanden.“

Ein anderer Ueberlebender, namens Cook, lachte unter dem Eindruck des Entsetzens nur immer wieder lammeln, „Furchtbar, furchtbar!“. Weitere Augenzeugen schildern, daß der Luftkreuzer in dem Augenblick, als er mit dem Mittelteil auf die Erde fiel, von einer einzigen Riesenfamme, von einem Ende bis zum anderen, vollkommen eingehüllt war.

Das Verbrechen des profitgierigen Monopolkapitalismus

Mögen die Berichte der Augenzeugen der furchtbaren Katastrophe in ihren Einzelheiten noch so auseinandergehen. Das eine jedenfalls läßt sich mit aller Bestimmtheit schon heute feststellen, daß das Unglück nicht ein solches Ausmaß angenommen



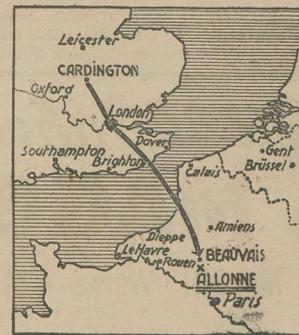
Luftkreuzer „R 101“ vor seinem Indienstung.

hätte, wäre es statt mit Wasserstoffgas mit dem feuer sichereren Heliumgas gefüllt gewesen. Die Profitgier des amerikanischen Monopolkapitalismus, der aus Gewinn- und imperialistischen Gründen ein Ausprobieren für Heliumgas erzwungen hat, ist also der wahre Schuldige an dem gräßlichen Tode der 51.

Daß aber auch die Leitung des Luftkreuzers ein gerüttelt Maß Schuld an dieser größten aller Luftkatastrophen hat, geht aus folgendem Funktelegramm hervor, das um 1.50 Uhr, also 40 Minuten bevor das Unglück geschah, von „R101“ als letzte Meldung in die Welt gesandt wurde. Es lautet:

„Zur Zeit befinden sich die Passagiere nach einem ausgezeichneten Mahl und nachdem sie ihre Zigarre geraucht haben, im Begriff, schlafen zu gehen.“

Aus diesem Telegramm geht also mit erschütternder Deutlichkeit hervor, daß die Schiffsführung, um dem Luxusbedürfnis der „Herren“ Passagiere nach einer teuren Spanna nachzukommen, das Rauchen in den Räumen des Luftschiffes gestattete, das mit Explosionsgasen gefüllt war.



Die Todesfahrt „R 101“.

Erst gegen 4 Uhr morgens war das Feuer erlosch. Bis dahin war es den Rettungsmannschaften vollkommen unmöglich, Hilfe zu bringen, da das Feuer eine solche Hitze verbreitete, daß jedes Herantommen ausgeschlossen war. Ueber zwei Stunden lang brannte das Riesenrad des Luftkreuzers wie eine riesige Fackel. Mit grauigem Entsetzen sahen Augenzeugen im Fladen der Flammen Menschen, die vergeblich verlustigten, aus dem Höllefeuer zu entkommen. Alle Toten waren bis zur Unkenntlichkeit verbrannt und verformt. Erst in den Nachmittagsstunden waren die Leichentelken besenbet.

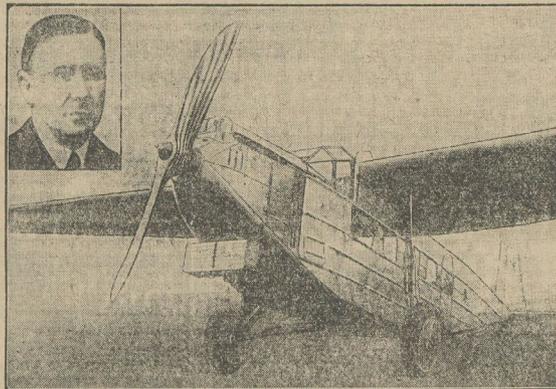
Kurz vor der Landung von einer Bö erfasst

Die Flugzeugkatastrophe bei Dresden

Verkehrsflugzeug Berlin-Wien „D 1930“ abgestürzt — Sämtliche Insassen umgekommen

Das Verkehrsflugzeug „D 1930“, das am Montag morgen jahresplanmäßig um 9.15 Uhr in Dresden landen sollte, ist einige Minuten vor der angegebenen Zeit über dem Reichswaldschloßstand im Bräsenitzer Grund abgestürzt. Der Flugzeugführer, ein Bordmonteur und sechs Passagiere sind umgekommen. Das Flugzeug, eine einmotorige Messerschmidt-Maschine, M 20, wurde vollkommen zerschmettert.

Dresden, 6. Oktober. Nach ergänzenden Mitteilungen von Augenzeugen ereignete sich das entsetzliche Flugzeugunglück genau 9.07 Uhr nachmittags über dem Bräsenitzer Grund, östlich vom Dresdener Flugplatz. Das Flugzeug war jahresplanmäßig um 8 Uhr vom Tempelhofer Flughafen in Berlin aufgegeben, um über Dresden-Prag nach Wien zu fliegen. Jahresplanmäßig sollte die Landung in Dresden um 9.15 Uhr erfolgen. „D 1930“ war bereits über dem Dresdener Flughafen aufgetaucht und war im Begriff, aus etwa 400 Meter Höhe im Gleitflug niederzugesenken, als plötzlich Beamte des Flugplatzes zu ihrem Entsetzen bemerkten, wie das Flugzeug in etwa 2 bis 3 Kilometer Entfernung vom Landungsplatz durchsackte und wie ein Pfeil in ein Gebölz hinabschoß.



Die Unglücksmaschine mit Flugkapitän Post.

Grauvoller Anblick...

Sofort eilten die Rettungsmannschaften des Flughafens an die Unglücksstätte. Auch die Feuerwehr, die sofort alarmiert wurde, trat mit zwei Löschzügen und einem Blowerzug herbei. Ein furchtbarer Anblick bot sich den Rettern dar. Soeben Zeit verstrich mit den Vorbereitungen zur Rettung. Möchte man doch zunächst die Trümmer zerlegen und zum Teil auseinandernehmen, bevor man überhaupt die schrecklich zugerichteten Toten herausholen konnte. Alle hatten schwere Schädel- und Rippenbrüche. Sieben von ihnen waren bereits tot. Der achte gab noch Lebenszeichen von sich, verstarb aber ebenfalls auf dem Transport ins Krankenhaus. Der Flugzeugführer und der Junker, die beide auf dem Führer- und Pilotensitz hatten, waren durchsackend eingeeignet.

Kaltblütigkeit bis zum Tode

Wie die Untersuchung bisher ergab, ist „D 1930“ unmittelbar vor der Landung, als es aus etwa 400 Meter Höhe im Gleitflug niederzugesenken wollte, von einer Fallbö erfasst und niedergedrückt worden. Dabei streifte die linke Tragfläche einen Baum, das Flugzeug überschlug sich und stürzte

mit voller Wucht in eine Erdmulde, wo sich der Motor etwa 1½ Meter tief in den Boden eingrub. Trotzdem das Flugzeug völlig zerschmettert wurde, so daß es nur noch einen einzigen unentwirrbaren Klumpen von zerplittertem Holz und verbogenen Metallteilen bildet, war zu ersehen, daß dem verunglückten Flugzeugführer Pust keinen Augenblick die Geistesgegenwart verlassen hatte. Wie an der Mechanik des Motors festgestellt werden konnte, hat Pust einige Sekunden vor der Katastrophe noch die Kaltblütigkeit besessen, die bei der Leistung abgabellen, so daß ein Brand beim Aufschlag der Maschine verhindert wurde.

Nach Überlegungen mehrerer Luftschiffexperten ist dieses furchtbare Flugzeugunglück ausschließlich auf die plötzlich entstehenden Fallböen zurückzuführen, die bei dem Dresdener Flughafen besonders häufig auftreten. Die Sachverständigen erinnern daran, daß bereits vor einigen Jahren hier einmal ein Flugzeug beim Niedergleiten zu Boden gedrückt und zerstört wurde. Als Wahrscheinlichkeit nach ist „D 1930“ dasselbe passiert. Die Bö muß die mit gedrosseltem Motor herabgehende Maschine mit solcher Gewalt heruntergedrückt haben, daß es dem Flugzeugführer nicht mehr möglich war, das Flugzeug wieder in seine Gewalt zu bekommen.

Aus der Arbeit der R.G.O.

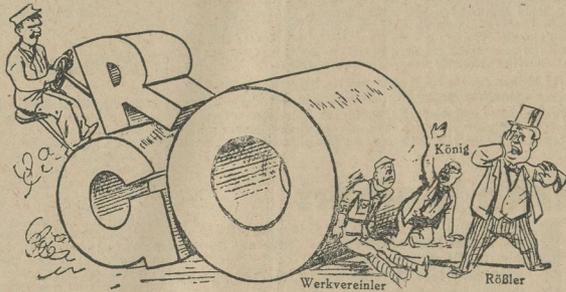
Nr. 235 — 10. Jahrg. 1. Beilage

Klassenkampf

Dienstag, 7. Oktober 1930

Walzt sie breit, es ist hohe Zeit

daß die Arbeitermassen ihr Gesicht in ihre eigenen Hände nehmen, die unumgänglichen Kämpfe selbst führen, indem sie sich in jedem Betrieb, auf jeder Stempelstelle feste Stützpunkte für den Kampf, starke Betriebsgruppen der Revolutionären Gewerkschaftsopposition schaffen! Unter zielbewusster Führung der R.G.O. heißt es, den Sozialfaschismus in Betrieb und Gewerkschaft sowohl wie den Werkfaschismus niederzuringen und die Arbeiter zum Kampf und Sieg zu vereinen.



Kranker Arbeiter schreibt nach seiner Rückkehr

„Sowjet-Rußland bleibt die schönste Erinnerung meines Lebens!“

Ein neuer Schlag aufs Bügenmal bürgerlich-sozialfaschistischer Goldschreiber

In der bürgerlich-sozialdemokratischen Presse werden gewöhnlich, um den Scheinreichtum der Wirtschaftsmännchen, die in der bürgerlichen Schwindeldemagogie über die Sowjetunion verbreitet, unter Eifersucht Brandstiftung 'Ruhredn' in der Lage, das Schreiben eines Arbeiters Franz Dikowski, Kottbus, zu veröffentlichen, das diese bürgerlich-sozialdemokratischen Schwindeldemagogen, die sich auf zwei 'Gewährsmänner' Bent und Neumann 'stützen', treffend entlarvt. Wir drucken diesen Brief nachstehend ebenfalls ab.

„Nach ich bin am 2. August nach Sowjet-Rußland gefahren. Über die Fahrt und den Empfang dort brauche ich wohl nicht ausführlich berichten, ich bitte, mir glauben zu lassen, daß dieses die schönsten Erinnerungen meines Lebens bleiben werden.“

Als wir an unserem Bestimmungsort anlangen, hatten wir wohl den Eindruck, daß unsere Ankunft etwas verrät, anders war der Mangel an reichlicher Nahrung nicht zu erklären. Ich erkläre ausdrücklich, daß dieser Zustand nur einen Tag dauerte und mir dann reichlich ersatzfähig wurden. Wenn das Essen für manchen nicht zuträglich war, so läßt sich das so erklären, daß daselbst vom Arzt verordnet war, um sich an das Klima zu gewöhnen.

Nach dreitägiger Ruhe begann unsere Arbeit. Wir hatten eine sechsstündige Arbeitszeit. Ein- und Ausfahrt eingeschlossen. Die Arbeit selbst war gut. Man wird bei im Ruhrgebiet nirgends so antreffen. Es gab dort kein schlagendes Pendel. Ebenso hatten wir Brausen zum Waschen und anständiges, sauberes Quartier.

Man kam uns Deutschen mit größter Rücksicht entgegen, die uns oft beehrte, weil wir so wenig dafür leisteten. Nur das Klima war für manchen unträglich, und ich litt fürchterlich darunter, so daß ich schwer krank wurde. Ich sah ein, daß ich mit Rücksicht auf mein älteres Verzeihen nicht hierbleiben konnte. Ich kam sofort in beste ärztliche Behandlung und wurde nach Dörfen geschickt. Es war mir so sehr peinlich, einzugucken, daß ich es gar nicht aushalten konnte. Man machte mir den Vorstoß, irgendeinen Beruf zu dem ich Neigung verspürte, zu erlernen. Alles wollte man mir freistellen. Leider konnte ich dieses gütige Angebot nicht annehmen, da ich für Frau und Kind zu sorgen habe. Nun hätte man mit meine Heimkehr völlig frei. Ich erhielt einen dem noch 15 Dollar in bar, die ich mit nach Hause brachte, denn ich hatte sie nicht nötig gehabt.

Auf der Heimfahrt habe ich mir in Ruhe einige größere Zeitungen in Rußland angesehen. Es ist lächerlich, die westlichen Zeitungen zu verzerren und zu lügen, dort stehen die Menschen in der Tat, man hat den Artikel lesen lassen hat, daß das deutsche Kalkula, jene Konterrevolutionäre, sind, die sich weigern, zu arbeiten. Gegen diese wird mit härtester Strafe vorgegangen. Die Arbeiterchaft selbst lebt in geordneten, guten Verhältnissen. Ebenso handelt es sich um die Kaufleute. Der Arbeiter faßt in der Kollektive, wie hier die Konsums, wo er gut und preiswert bedient wird. Ich selbst habe mir dort einen Trüffel gekauft, ebenso eine Mähe. Es ist deshalb gemein, alles absichtlich zu entstellen.

Was meine Person anbetrifft, so lebe ich mir frei, jederzeit dorthin zurückzukehren. Man hat mir dort Arbeit in einer Fabrik in einer gesunden Gegend verschaffen. Wenn das alles nicht so wäre, wie ich es hier schildere, würde ich nicht meinem eigenen Bruder anraten, auch dorthin zu fahren. Der Wahrheit die Ehre! Den Lügnern aber die ganze Verachtung!“

Die hallischen Steinarbeiter rufen zum Kampf

um mehr Lohn und kürzere Arbeitszeit auf

Eine öffentliche Steinarbeiterversammlung am 2. Oktober in Halle befaßte sich mit dem von der Steinlegerzunftangehörigen geplanten Lohnabsatz und Arbeitszeiterhöhung. Eine Arbeitszeiterhöhung will man, ohne daß länger gearbeitet werden soll als acht Stunden, in der Form durchzuführen, daß an Stelle von viermal zehn Minuten Pausen in Zukunft nur noch zweimal zehn Minuten gemacht werden sollen. Das wäre gleichbedeutend mit einer

Arbeitszeiterhöhung von 20 Minuten pro Tag

für die Steinleger. Da man sich bei der allgemeinen Lohnabsatzoffensive auch nicht ausschließen möchte, aber 'artifiziell' noch bis zum 31. Dezember 1930 die Lohnsätze 'festlegen', verläßt man auf keinem Wege zum Ziele zu kommen. Die im Jahre 1929/30 bestandensten Forderungen im Straßenbau sind längst vor die Hunde gegangen, trotzdem hier im Bezirk die Steinleger zu 90 bis 95 Prozent organisiert sind. An Stelle dieser Forderungen ist eine Winterbeihilfe getreten, und zwar im Jahre pro Mann bis zu einem Wochenlohn. Zur Begleichung der Winterbeihilfe an die Kollegen müssen die Unternehmer in eine befristete Wohlfahrtskasse 2 Prozent der Lohnsumme abführen. Diese

2 Prozent Wohlfahrtskassen sind die Unternehmer nicht mehr bereit zu zahlen,

was natürlich gleichkommt einer Lohnkürzung um 2 Prozent. Somit der Beschluß der Zunft! Wie wird der Beschluß der Zunftstrategie nun durchgeführt? Trotzdem die Ortsgruppe des Zentralverbandes der Steinarbeiter durch die Sozialfaschisten gepöbelt wurde und damit den Unternehmern eine Gewährleistung erwiesen wurde, mögen sich die einzelnen Unternehmer auf den Bau stellen kaum von ihrer Beschlußfassung zu sprechen, geschweige denn, sie durchzuführen. Es ist interessant festzustellen, daß sogar der Zunftvorsitzende noch nicht einmal seinen Beschluß — er ist nämlich der Vertreter des Beschlußes — anderen Arbeitsschleichen gesteht mitzutun. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß wir deswegen die Hände in die Tasche stecken können, am schließlich doch überläßt zu werden.

Die von der öffentlichen Steinarbeiterversammlung gefassten Beschlüsse sind die richtige Antwort,

wenn sie in die Praxis umgesetzt werden. Nachdem der Redner den Steuerraub im Reichsmasse, den Betrag der R.G.O. in der Gemeinde, bei der Durchführung der Tarifserhöhung im Aufsichtsrat der Weg, und jetzt wieder im Magistrat besonders aufgezeigt hat, wurden

drei Steinarbeiter in den kommunalen Beirat der R.G.O. Stadtvorordnetenfraktion gewählt und nachstehende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die am 2. Oktober 1930 verammelten Steinarbeiter verlangen Arbeit und Brot. Alle Steuermaßnahmen der Reichsregierung richten sich gegen die Arbeiterchaft. Ob Herrmann-Wilfers oder Brüning-Regierung, alle haben zur Genüge ihre Arbeiterchaft nicht bemerkt. Als Antwort auf diesen Steuerraub, welcher mit Hilfe der R.G.O. auch in den Gemeinden durchgeführt wird, gibt es nur ein Mittel: Das ist der

Kampf um Lohnerhöhung!

Nach die in der Stadtgemeinde Halle eingeführten neuen Steuer-

lichen Belastungen, wie Fahrpreiserhöhung, Gas- und Wasser-verteuerung, Erhöhung der Mieten, Kegersteuer und Biersteuer, welche im Aufsichtsrat der Weg und im Magistrat mit den Stimmen der R.G.O. angenommen wurden, sind ein gemaltiger Haub auf die Löhnen der Arbeiter. Der R.G.O. Stadtvorordnetenfraktion sprechen wir, auf Grund ihrer Haltung bei den einzelnen Steuerberatungen, unser volles Vertrauen aus.

Als Antwort auf den Lohnraub und auf die Arbeitszeiterhöhung der Unternehmer ist die Revolte. Wahl von Kampfanschüssen. Die Aufnahme des Kampfes für Verkürzung der Arbeitszeit mit Lohnausgleich, je nach 15 Minuten Pause, für jeden Kollegen vierzehn Tage Ferien im Jahr als Gegenmaßnahme auf die Unternehmerwillkür!“

Beuna heißt Kopf!

Wie eine Bombe hat der 'rote Beuna-Kumpel' eingeschlagen. Als die Belegschaft mit dem Herauswinden von Kröpfen für die Kohlenbarone beschäftigt war, tauchte mit einem Male auf allen Ecken des Betriebes der 'rote Beuna-Kumpel' auf. Während die Kettenhunde der Gehhard und Konjorten wie Dämonen und

mit Revolvern bewaffnet in Betriebe herumschliffen, um die angehenden werkspremden Zeitungspolizeure zu erwischen, flatterten einige Exemplare auf den Tisch des überzeitigen Portiers Gustav Stein. Und Gustav braudt für Spott nicht mehr zu sorgen. Dafür sorgen schon die Beuna-Kumpels. So wie die Beuna ist die Diktation. Alle Beamten der betreffenden Nachtlicht wurden vor die Diktation zitiert und bekamen hier ihre biden Zigaretten wegen Unfähigkeit in der Kommunistenfrage und -hege!

Der Aufpallierlied wird von jetzt an verdoppelt werden.

Über gemäß, der 'rote Beuna-Kumpel' geht unbeirrt seinen Weg, und die Beuna-Kumpels erhalten nach wie vor ihre Zeitung, welche ihnen den Weg zu ihrer Befreiung aufzeigt. Da helfen keine Hausaufgaben der überhäuften Krimis, da helfen keine Schlitzen an ungenen Genossen in Betriebe. Den Kommunismus in seinem Lauf hält weder Dops noch Gest auf!

Wichtige Sitzungen und Konferenzen

Achtung, Partei-Funktionäre des Mansfeld-Konzerns!

Heute, Dienstag, 7. Oktober, 18 Uhr, findet im Lokal 'Hohenpollern', Hettstedt, eine sehr wichtige Sitzung aller Funktionäre des Mansfeld-Konzerns statt. Es nehmen daran teil: Pol. Deg., Gewerkschafts-Beiter, Kassierer, Unterlassierer. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

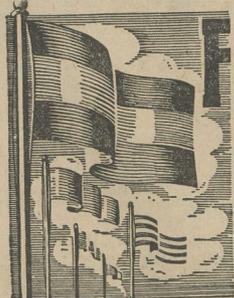
Eine Fraktionsitzung des Gesamtverbandes findet am Dienstag, dem 7. Oktober, um 20 Uhr im Produktiv-Saal, Verchensstraße 14, statt. Bericht vom 5. R.G.O.-Kongress.

Eisenbahner im Kampf gegen Lohnraub

(Eig. Bericht.) München, 6. Oktober.

Wie die 'Neue Zeitung' berichtet, haben 30 Eisenbahnerbeiter der Bahnhofserei Pasing bei München geschlossen die Arbeit niedergelagt. Das Betriebsamt München hatte angedroht, daß diesen Eisenbahnern, die vor drei Wochen mit 74 Pfennig Stundenlohn eingestellt wurden, diesen vertraglich festgelegten Lohn willkürlich um 3 Pfennig die Stunde zu kürzen.

In Gemeintig protestierte in schriftlicher Weise eine Belegschaftsversammlung des Reichsbahnabsatzabfertigungswertes II gegen die Verfügung von fünf Forderungsschritten in der Zeit vom Oktober bis 31. Dezember. In einer einstimmig angenommenen Entschließung erklärt sich die Belegschaft für die 42-Stundenmode bei vollem Lohn und 15 Prozent Lohnerhöhung und verpflichtet sich für die Durchführung dieser Forderungen mit aller Kraft einzutreten.



Fahnen überall!

Die Treue der Bulgaria-Raucor soll belohnt werden. Durch den ständig steigenden Absatz unserer hervorragenden Qualitätsmarken ist es uns nunmehr möglich, unseren Marken

BULGARIA-KRONE 5 Pfg.
EDEL-BULGAREN 6 Pfg.

die neuen, hochinteressanten

BULGARIA-FAHNENBILDER

beizulegen.

Unsere Stärke war stets, daß wir das Bessere brachten. So sind auch die farbenprächtigen Bulgaria-Fahnenbilder das Herrlichste, was künstlerischer Drucktechnik gelungen ist. Darum

sammelt und tauscht!

Album 1 (Bild 1-200) mit 8 Landkarten ist bei uns gegen Einsendung von Mk. 1.- in Briefmarken erhältlich.

BULGARIA-ZIGARETTENFABRIK
Dresden-A. 21, Schellerhauer Str. 4





Dienstag, 7. Oktober 1930.

Die Kranentasse / Von Erich Weinert

Die Frau sagt: „Hör mal, alter Junge, Du fährst die letzte Zeit so ein!“
 „Ja, weißt Du, Frau, mit meiner Lunge, Da muß was nicht in Ordnung sein!
 Ich werde jeden Tag fatter!“
 „Da geh doch mal zum Doktor, Mann!“
 „Das kost' doch fünfzig Pfennig, Mutter, Die man so schwer entbehren kann!“

Er geht, das Letzte in der Tasche, Und kauft sich einen Kranentassein.
 Er kauft vom Arzt, ist grau wie Wachs.
 Der sagt: „Das scheint es zu sein!
 Vor allem essen Sie mal täglich!
 Viel Butter, zartes Fleisch und Speck!
 Auch Luft und Sonne sind sehr wichtig.
 Im Frühjahr sind Sie drüber weg!“

Er schleppt sich heim. „Na, hast Du, Mutter, Der Doktor kriegt die Sache raus!
 Mit secht biß zartes Fleisch und Butter,
 Dazu ein Luftiges Sommerhaus!
 Nun, Mutter, kauf' mal ein und fode
 Mir täglich Huhn mit Butter dran,
 Was man für zwanzig Mark die Woche
 Sich ohne meinetwegen leisten kann!“

Er lag im Bett. Nach vierzehn Tagen Kam auch der Doktor angesetzt.
 „Na, hat die Kost denn angeklungen?“
 „Ja, Mann, wenn Sie nicht hören wollen...“
 „Das isch! Doch hätten Sie mir nur
 Das nötige Geld verschrieben wollen!
 Ich danke herzlich für die Kur!“

Wie Wochen später hielt ein Wagen.
 Vier schwarze Männer sah man sich'n.
 Sie haben ihn hinausgetragen.
 Da braudt kein Arzt mehr hinzugeh'n!
 Doch weiter blüh'n die Kranentassen
 In jenem riesengroßen Haus;
 Da treibt nur ein Kranentasse
 Den Namen eines Mitglieds aus.

Erich Weinert wird am Freitag, dem 10. Oktober, in Halle anlässlich einer Solidaritätsveranstaltung der KPD im „Volkspart“ sprechen. Es ist Pflicht jedes Werktätigen, diese Veranstaltung zu besuchen.

Der Weg alles Renegatentums

Fischer und Schöbel bei der SPD. gelandet

Die „Verschwörung“ gegen den KKB. — Schaumburg, Möller, Fischer, Schöbel, Bowitzki und „Leninbündler“ am Ende ihres Latens — Hebrall Bankrott des Renegatentums und Kirmischer Bormarck der revolutionären Genossenschaftsopposition

Der in den letzten Tagen von den Sozialfaschisten und ihren treuen Verbündeten, den Renegaten, mit dem ich mich täglich in Witten in gelassen Kampf gegen den KKB, Balle beweis die völlige Ohnmacht dieser Gesellschaft gegenüber der unbedürften, energiegelichen und erfolgreichen Arbeit der Mitgliedschaft gegen die Verdrängung der Genossenschaftsfeinde. An ihrer unbeschreiblichen Wut und in ihrem nicht zu überbietenden Haß gegen die revolutionäre Führung des KKB, verteidigen sich die Sozialfaschisten zu Mitteln, die nicht nur die absolute Sicherheit des Vorgehens dieser Elemente beweisen, sondern auch

ihre völlige Fixation im Hinblick auf die Aufspaltung der Mitgliedschaft gegen die jetzige Leitung des KKB.

bekunden. Der jetzt vom „Volkspart“ in hysterischen Tönen propagierte „Käufertitel“, der, wenn er überhaupt eine praktische Auswirkung haben wird, höchstens zu einem hoffnungslosen „Streit“

Erich Weinert

Der Dichter des Berliner Proletariats registriert in der Solidaritätsveranstaltung der KPD, am Freitag, dem 10. Oktober, im „Volkspart“ Kurt Sauerland, Mitglied des KKB, der KPD, spricht! Die Proletarische Erbinde spielt! Reiner darf fechten!

Internationale Arbeiter-Hilfe.

einiger wildemordenen Spieher werden könnte, hat unter den Genossenschaftsmitgliedern immer mehr die Überzeugung befestigt, daß die Sozialfaschisten und Renegaten am Ende ihres Verfalls sind. Selbstverständlich muß hierbei das verdrängende Vorgehen dieser Leute trotz alledem in geistiger Weise öffentlich gebrandmarkt werden. Was ist nicht alles verdrängt worden, um den KKB, Halle und vor allem seine revolutionäre Führung unter den breiten Massen der wütenden Bevölkerung zu beschützern. Seit der Vertreterversammlung im März, in der die Fischer und Schöbel ihrer Ämter enthoben wurden, haben die Renegaten, um mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften gegen die neue Leitung anzukämpfen, in steter und enger Verbindung mit den Sozialdemokraten zusammengearbeitet.

Es war auch schon lange offensichtlich, daß die sogenannten „Lenin-Bündler“, zu denen sich die Fischer und Schöbel ebenfalls rechnen, unaufrichtige Verschwörer mit der Sozialdemokratischen Partei gegen die Genossenschaft hatten.

So, wie der erste Prozeß dieser Spalter gegen die Genossenschaft,

gemeinam von den Bowitzki-Leuten und der Schaumburg-Möller-Clique durchgeführt wurde, so sind auch die weiteren Auseinandersetzungen vor dem Parteitag, die diese Parteien im Kampfe gegen die Genossenschaft heraufbeschworen hatten, eine einzige Kette von Beweisen für die enge Verbundenheit und Zusammenarbeit dieser Sozialfaschisten verschiedenster Färbung gewesen.

Nicht wird uns aus anderer Quelle bekannt, daß die anerkannten „Führer“ und „Hüter“ des Lenin-Bundes, Fischer und Schöbel, Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei geworden sind.

Die ehemaligen Parteimitglieder, die seit einem Jahr im Kampfe gegen die Partei mit dieser Sippe agiert, der Fischer, Schöbel, Bowitzki, Hammer und Feder, behend und kritisch durch die dünn gegangenen sind, die auch jetzt trotz der eindeutigen Zeichen der Reichstagswahlen noch nicht wieder zu Berand gekommen sind, werden schließlich jetzt allmählich zu der Erkenntnis kommen, daß sie von den Bowitzki-Leuten verführt

an die SPD, verkauft worden sind. Die Massen der Mitglieder der Genossenschaft finden in diesem Enttarnungsprozeß der Fischer und Schöbel eine neue Bestätigung dafür, daß sie durch ihre unerschütterliche Vertrauen zur neuen Geschäftsleitung von vornherein richtig eingeteilt haben. Sie werden jetzt erst recht den Kampf gegen die sozialfaschistischen Verdränger an der Genossenschaft mit noch größerer Schärfe und Überzeugung führen.

Wie wenig auch außerhalb Halles die Massen der genossenschaftlichen Verbraucher für die Renegaten übrig haben, das hat der Ausgang der letzten Sonntag tagtefindenden

Vertreterwahl im Konsumverein Gotha

mit aller Deutlichkeit bewiesen. In Gotha, einer ehemaligen „Hochburg“ der Renegaten, haben dieselben eine für die revolutionäre Arbeit der Arbeiter und Sozialdemokraten die Mehrheit. Die Brandreiter verließen allein über 25 Prozent aller Stimmabgabe. Die Renegaten in Gotha noch waren, beweist die Tatsache, daß man als neuen Geschäftsführer bereits den Renegaten Paul aus Würzburg vorgeschlagen hatte. Denn der energiegeladene des Geschäftsführers erst die Neuwahlen zur Vertreterversammlung durchgeführt werden. Diese am Sonntag tagtefindende Wahl hatte folgendes Ergebnis:

Revolutionäre Genossenschaftsopposition	70 Stimm
Sozialdemokraten	21 Stimm
Renegaten	9 Stimm

Das ist der völlige Zusammenbruch des Renegatentums und auch ein Beweis dafür, daß der größte Teil der Führer sich zu den Renegaten während der Vertreterwahl genau so wie jetzt Fischer und Schöbel, zur SPD, übergeben ist!

Sechs Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet

Der Wasserrettungsdiens der Arbeiter-Samaritaner-Kolonie, die diese Einrichtung zum Schutze der Badenden, d. Schimmer und Wasserpost, abgeben gehalten hat, teilt in einem neuen Bericht die folgenden Zahlen mit: In 13. 9. haben mit, die Dienstleistung interessiert. Es wurden von 189 Arbeiter-Samaritanern während 657 Dienststunden neben der Behandlung von 35 Unfällen

6 Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Da die Kolonne des Wasserrettungsdiens mit Sauerhoffschlagger ist, konnten außerdem in einer Anzahl von Fällen Wiederbelebungsversuche gemacht werden. Das haben die Wiederbelebungsversuche mit künstlicher Atmung nach den höchsten Lehren, die notwendig waren, sich verständig. Die Ertrinkengeretteten sind solche Wiederbelebungsversuche zum Erfolg kommen.

Wie weiter mitgeteilt wird, sind die vom Rettungsdienst der Arbeiter-Samaritaner-Kolonie oft vorgenommenen

Tauscherluche nach Ertrinken

außerordentlich nachteilig beeinflusst worden durch den schmerzhaften Zustand des Saalgrundes. Dazu kommt, daß nach mehreren Metern die Verengung des Saalgrundes mit Schamanteln zur Notwendigkeit der Saalgrundverengung führt. Ersteres führt auch ins Gewicht, daß der Boden der Saale an den verschiedensten Stellen teineswegs eben oder einheitlich ist, sondern mit erheblichen Vertiefungen, Wölbungen überdeckt ist, die überdies völlig verfallenen und mit Baumstämmen, Ästen, Müll etc. besetzt sind. Das führt zu erheblichen Verletzungen und unter allen Umständen mit einer Gefährdung der Gesundheit verbunden ist. Um so höher ist deshalb die operativwillige Tätigkeit aller daran Beteiligten anzusehen.

Wie weiter berichtet wird, ist die Ausstattung der Rettungsdienststelle mit modernem Schutzequipment vorzuziehen. Wie glaubwürdig die Beschaffenheit und Unterhaltung des Schutzes und Tauchautes mit der hohen Rollen verknüpft, daß getrocknete Gerstände bestand, infolge der Kollisionslinie einen Teil der Apparaturen abzubauen. Es muß erwartet werden, daß dies nicht geschieht, sondern mit geeigneten Mitteln und öffentlicher Unterstützung die weitere Entwicklung angestrebt wird.

Die Kolonne Halle teilt ferner mit, daß am 15. Oktober 1930 ein neuer Verkurus für Anfänger in der ersten Hilfe unternommen wird. Es ist wünschenswert, daß die Bestrebungen des Arbeiter-Samaritaner-Bundes auch dadurch unterstützt werden, daß aus allen Kreisen der merkwürdigen Bevölkerung geeignete Kräfte für den Ziegen des Arbeiter-Samaritaner-Bundes zur Verfügung stellen.

Meldungen sind zu richten an die Arbeiter-Samaritaner-Kolonie Halle (Saale), Harz 42 (Gewerkschaftshaus, jeden Mittwoch ab 19 Uhr abends).

Staatsaktion um ein Stück Blei

Große „Staatsaktion“ wegen angeblicher Sachbeschädigung eines veralteten Steinhausens — im Volksmund Kriegsdenkmal genannt — vor dem halleischen Schloßbezirk. Vier jüngere Arbeiter wurden beschuldigt, am Freitagabend am Steinort ein Stück Blei entwendet zu haben. Die Angeklagten, zum Teil erwerbslos, hatten natürlich gar nicht die Absicht, sich durch ein Stück altes Metall zu bereichern oder gar eines Diebstahls schuldig zu machen. Jüngendlicher Lebensmut mag der eigentliche Grund ihres Handelns gewesen sein. Wenn man weiß, daß es sich um ein Kriegsdenkmal handelt, so werden die Strafverträge des Staatsanwalts, die eine Höhe von 4% Monaten Gefängnis (1) erreichten, verständlich.

denn die Klassenjustiz will ja auch beweisen, daß sie Beschäftigten der Bahngesellschaften nationalitätlicher „Tropfen“ ist. Urteil: „Im Namen des Volkes“ wurden die Arbeiter F. und G. zu der unerhörten hohen Geldstrafe von 4 1/2 bzw. 2 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt, obwohl in der Urteilsabgrenzung „Jugendlicher Leichtsinns“ angenommen wurde.

Werte geklopft. In der Nacht zum 7. Oktober wurde die Schaulenterscheibende Lebensmittelfabrik in der Sophienstraße getürmt und einige Wirtin der Schaulentersauslage geklopft.

Achtung! KPD-Erwerbslose Stadtteil Norden!

Morgen, Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, wichtige fractionsfähige aller Formantischer Erwerbslosen. Die Sitzung findet im Lokal Barth, Körnerstraße, statt.

Theaterkonzerte, Vortrüge

Stadttheater: „Magdalena“

Gastspiel der Ludwig-Thomas-Bühne — Volksstück von Ludwig Thoma
 Man kennt von Ludwig Thoma eine bessere Sache, als diese tragische Schilderung der Konflikt der Konflikt. Man kennt ein Großstadtspiel mit Gewalt ins hinterste bairische Dorf verpflanzt wird. Nur so kann es ja auch als nie zu fliegende Schande qualifiziert werden, daß Magdalena, das Mädchen vom Lande, in der Stadt „auf Abwege“ geriet, nachdem ein Genuß mit ihrem Gemahl abgehandelt hatte. In zeitlich langatmigen Dialogen, letzten durch dramatische Unterbrechungen erträglicher gemacht, hat Thoma dieses geschildert. Von der beizenden Kritik der Moral der bürgerlichen Gesellschaft, die man von Thoma sonst kennt, ist hier nur ganz wenig zu spüren. Es fehlt das, was an Thoma verortet ist. Ganz echte Bauerntypen sah man auf der Bühne. Der langanhaltende Reiz der farken Versuch beim Harry-Weiß-Gastspiel, war von den Darstellern wohl verdient.

Johann Strauß

mit seinem Wiener Konflikter-Orchester weist heute, Dienstag, dem 7. Oktober, in Halle.
 Seit dem letzten Gastspiel des bekannten Wiener-Maler-Direktoren hat Johann Strauß (jüngster) Frankreich, Italien, Holland, Mediapollomate als auch die Schweiz und ein Großteil Deutschlands mit ganz außerordentlichen Erfolgen bereist. Hebrall beliebt. Millionen Zuhörer hat Strauß zu großen Beifallsstürmen hinzuziehen vermerkt, und so dürfte auch dem diesjährigen Gastspiel des Künstler in Halle mit großem Interesse entgegenzusehen sein. (Siehe Anzeige.)

Kulturfrühergemeinde „Arania“

Die halleische Kulturfrühergemeinde „Arania“ erliefte gestern Abend ihre diesjährige Spielzeit im Theater mit der Aufführung des neuen Weltreises „Der Weltreise“. Der sehr schätzbar erschienenen Publikum bekam sehr interessante und prägnante Naturaufnahmen von den schönsten Punkten der Erde sowie Aufnahmen über das Leben und die Gebäude der Kultur in Stationen in Italien, China und in den USA. Die „Arania“ hat ihre Veranstaltungen an jedem 1. und 8. Montag des Monats abhält, wird in diesem Spieljahr die nächsten am nächsten Freitag, 11. Oktober, stattfinden. Am Spielplan ist auch die Aufführung des gemalten weltreises „Der Weltreise“ der Frau der Weltreises (Sibirien) vorgesehen. Es wäre nur zu wünschen, daß die Kulturfrühergemeinde recht zahlreich kommen, denn diese gibt uns bei der halleischen Kulturfrühergemeinde höchst fruchtbar Klänge an.

Weltreises-Theater. Sibirische Dichtung stellt ebenfalls ein Spielreises Substanz der großen Weltreisesopere „Der schwarze Diamant“. Zur Erfüllung der großen Weltreisesopere, die am nächsten Freitag, 11. Oktober, stattfinden wird, ist die Kulturfrühergemeinde mit dem halleischen Schreiber Rinderbein als „Bühnenleiter“ und Karl Rinderbein mit dem halleischen Schreiber Rinderbein als „Bühnenleiter“ der Vorverkauf hat begonnen. Kleine Preise von 0,50 bis 1,25 Uhr die Länge und die.

Fleisch und Wurst in „eigener Regie“

Mehrere Landtagsabgeordnete der Deutschen Volkspartei haben in kürzlichem Landtag folgende kleine Anfrage eingebracht:
 „Der Universitätsrat der Universität Halle hat bekanntgegeben, daß die Universitätskellereien vom 1. November d. J. ab mit Schweinefleisch und Wurstwaren durch eine beim Institut für Tierzucht und Veterinärmedizin einwirkende Fleischerei beliefert werden sollen. Wir fragen an: Was genehmt die Staatsregierung gegen diese Schädigung des gewerblichen Mittelstandes durch Einrichtung eines neuen Regiebetriebes zu tun?“
 Auf die Antwort, die die Staatsregierung auf diese „welterschütternde“ Anfrage geben wird, darf man tatsächlich gespannt sein. Eine solche Staatsregierung, die die „ungeheuerliche Verletzung“ des Mittelstandes durch die Schweinefleisch- und Wurstbelieferung in „eigener Regie“ nicht erkennt, muß geköpft werden. Der gewerbliche Mittelstand soll ja nicht denken, daß die Deutsche Volkspartei (die den Arbeiterangehörigen eine Sicherheit nach der anderen aufweist) die Schweinefleisch-Angelegenheit so ruhig gehen lassen wird. Sie wird ihnen ganzen Einsatz geltend machen und neben dem stammenden Protest Maßnahmen ergreifen, um dieses „Vitalien“ auf den Mittelstand zu verhindern.
 Wenn Kellereifabrik direkt ist, dann werden die „Kleinen-Fraser-Steller“ der Deutschen Volkspartei bestimmt nicht die „Armen“ sein; die Deutsche Volkspartei ist für die Arbeit (menschlich) und nicht mehr für die Staatsregierung ist) und macht die Stadt Halle in der Welt bekannt. Sollten die Kreise des gewerblichen Mittelstandes nicht befragen, daß die Volkspartei mit ihnen ein großes Vorkriegsbeispiel treiben?

Dachstuhlbrand in der Großen Wallstraße

Eine 70jährige Frau in Lebensgefahr
 In der Großen Wallstraße brach gestern vormittag kurz nach 11 Uhr im Grundstück Nr. 2 ein Dachstuhlbrand aus. Aus dem Dachstuhl drang Rauch auf die Straße. Feuer und Treppenhäuser des Grundstückes waren ebenfalls mit Rauch angefüllt. Die Feuerwehr rückte sofort mit vier Schlauchleistungen an und nahm die Maßnahmen unverzüglich in Angriff. Bei dem Eindringen in das Grundstück mußten die Feuerwehrleute mit Gasdruckgegeräten vorgehen. In einer Wohnung unter dem Dachstuhl hielt sich in einem fast verqualmten Raum eine 70 Jahre alte Frau auf, die sich in höchster Lebensgefahr befand. Es gelang der Feuerwehr, die Frau aus ihrer unglücklichen und gefährlichen Lage zu befreien. Nach halbstündiger Tätigkeit konnte das Feuer gelöscht werden. Die Feuerwehr hatte gegen 12 Uhr gegen 12 in den unteren Stockwerken des Gebäudes mit Gasdruckgegeräten getroffen. Nur ein Teil des Dachstuhles ist verbrannt. Ueber die Entstehungsurache des Brandes ist noch nichts bekannt.

Erhängt aufgeunden

Gestern gegen 22.50 Uhr wurde ein Mann in seiner Wohnung, Hochstraße 8, hieselbst erhängt aufgeunden. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Grund, wie üblich, „unbekannt“.
 „Hebrall“ gegen den Viehhaber. Gestern gegen 11.16 Uhr wurde das Hebrallkommando nach einem Grundstück in der Wagdeburger Straße gerufen. Dort wurde ein Mann von seiner Frau und deren Viehhaber bedroht. Die Frauen hatten sich beim Eintreffen des Hebrallkommandos bereits entfernt.
 Erklärung. Die Unterzeichneten erklären, daß sie mit dem in dem geltenden Artikel des „Kleinen Mann“ „Wanderer in der Wäldchen“ veröffentlichten Bericht nichts zu tun haben. Hermann Betteken, Kurt Betteken, Klempnermeister, Hermann Betteken jun.



Neuer Berrat der SPD. im Saalkreis

Der Sozialistischer Osterland, Wöberau, sorgt für Durchführung der Diktatursteuern - Er würgt alle Anträge der SPD. gegen neuen Steuerentwurf ab

U. A. Am Sonntag fand in Wöberau eine Gemeindevorversammlung statt. Gleich nach Beendigung der Tagesordnung stellten die kommunikativen Gemeindevorsetzer folgenden Dringlichkeitsantrag:

„Die Gemeindevorsetzung wolle beschließen, die auf Grund der Vorbesprechung vom 28. Juli 1930 erlassenen Steuern werden in Wöberau nicht eingeführt.“

Die Vertreter der SPD. wandten sich gegen die Dringlichkeit des Antrages, während einige Bürgerliche sich dafür aussprachen. Die Abstimmung ergab 5 Stimmgleichheit. Jetzt zeigte der Rätepartei und Gemeindevorsetzer Osterland wieder einmal deutlich sein arbeiterfeindliches Gesicht, indem durch Abgabe seiner Stimme als Gemeindevorsetzer die Stimmgleichheit den Ausschlag gibt, die Dringlichkeit des Antrages abgelehnt wurde.

Somit wurde dann auch der Beschluß auf Einbürgerung der Arbeiter mit den Stimmen der SPD. und der Bürgerlichen gegen drei Stimmen der kommunikativen Vertreter angenommen.

Unter Punkt 2 wurde ein am 27. Januar dieses Jahres mit der Stimme des damals noch der SPD. angehörenden Gemeindevorsetzers Osterland gefasster Beschluß auf Errichtung eines Gemeindefriedhofes umgesetzt. Was kümmert Herrn Osterland noch das Los der Wohnlosen? Wenn man ihn auch bis zum Ende gehen lassen.

Auch beim 3. Punkt, Wahl eines stellvertretenden Gemeindevorsetzers, zeigte sich wiederum, was Herr Osterland ist. Trotzdem ihm als Gemeindevorsetzer bekannt sein dürfte, daß der erste Schritt zugleich das Amt des stellvertretenden Gemeindevorsetzers ausüben hat und er auch auf die Möglichkeit eines Antrages auf Entlassung wurde, führte er eine Abstimmung herbei, die wiederum Stimmgleichheit ergab und wobei er abermals den Ausschlag gab. Ob er in diesem Augenblick richtig gehandelt hat, darüber will er erst einmal den Herrn Landrat befragen, denn selbst er Mitglied der SPD. ist, läßt er sich in allen Fragen des Arbeiterinteresses von seinem Freund Streicher beraten.

Somit wäre ein weiterer Beweis dafür erbracht, daß die SPD. zwar mit der Frage gegen die Diktatursteuern „kämpft“, aber in der Praxis mit dem Bürgerium den Steuerentwurf gegen das wirtschaftliche Osterland nicht durchzusetzen vermag. Dieser Kreis mag es noch bei seinem Eintritt in die SPD. den Arbeitern versprechen, daß er die „verantwortungsvolle Politik der SPD.“ deshalb nicht mache, um den Gemeindevorsetzern als „Machtpolitik“ der Arbeiterklasse nicht zu gefährden. Es sollte sein Amt als Gemeindevorsetzer im Interesse der Arbeiter weiter ausüben, so erklärte er damals. Und heute? Wo es darauf ankommt, die Einwohner vor weiteren Belastungen zu schützen, sorgt gemeindevorsetzer Osterland mit dem, daß die Ausübung der Vertikalen von Wöberau durch die Vertreter der SPD. abgelehnt wird.

Osterland, der stramme SPD.-Mann, als Oberlat der Bürgerblock-Regierung. Breitung billigt und Osterland führt aus!

Die Arbeiterklasse von Wöberau und des gesamten Saalkreises wird sich die reaktionäre Tat Osterlands und seines sozialdemokratischen Freundes gut merken. Die Proleten wissen, daß die SPD. das Ausführungsorgan der Brüning-Regierung ist. Sie haben ja gerade im Saalkreis durch die Praxis des SPD.-Landrates Streicher gegen die roten Kommunalverwaltungen und für die Restitutions der Diktatursteuern den besten Anhaltspunkt erhalten. Streicher ist der Mann, der als erster den Terrorfeldzug gegen die kommunikativen Gemeindevorsetzer unternahm, um damit die ungehörige Durchführung des Diktaturprogramms der Brüning-Regierung zu sichern. Osterland leistet ihm dabei praktischen Beistand, indem er einfach alle Vorträge und Anträge der Kommunisten gegen die Diktatursteuern ablehnt. Dem Mann ist es schamlos, die Arbeiter die höchsten Kosten tragen können oder nicht. Die Saupolizei ist, daß er seinen Vorgesetzten. Die Antwort der gesamten Arbeiterklasse des Saalkreises auf diesen neuen Berrat der SPD. muß lauten: Kampf den sozialistischen Verrätern der Diktatur-Regierung!

Somit aus der Partei des Arbeiterinteresses! Sinein in die kommunikativen Partei, die als einzige Partei gegen den Steuerentwurf der Bürgerblock-Regierung kämpft!

Der Sumpf in der Wallwiker Darlehnskasse

2132 Mark unterschlagen - Die Geschädigten sind Arbeiter und kleine Beamte

Ohne jegliche Vorankündigung als Rentant verhaftete der Gürtler H. aus Sülbitz die Darlehnskasse in Wallwike. Die eigentlichen Kassengeldbesitzer erlangte ein Vermander des H. Grundliche Kontrolle seitens des Kassenvorstandes ließ man vermissen. Bis sich eines Tages bei einer Revision herausstellte, daß H. im Laufe der Jahre

Gelder in Höhe von 2132 Mark veruntreut

hatte. Sein eigenes Konto hatte er um 9000 Mark überzogen. Der Gesamtstand und die Verluste, die die Darlehnskasse erleidet, belaufen sich auf rund 28000 Mark. Der Verlust ist um so größer, als der überwiegende Teil der Gläubiger aus Arbeitern und kleineren Beamten besteht. Dieser Kassensumpf hat ein gefährliches Nachspiel.

Der ehemalige Rentant Paul H. aus Sülbitz hatte sich gefleht vor dem ehemaligen Schöffengericht zu verantworten. Die Anklage legte ihm Untreue im Amt und Unterschlagung zur Last. Aufführung über den reifen Verstand des fehlenden Geldes gab auch die Gerichtsverhandlung nicht, trotz umfangreichen Zeugnismaterials. Die Verwaltung der Darlehnskasse leitete händlings Vertrauen in H. und kümmerte sich weniger um die eigentlichen Kassengeldbesitzer - bis die Darlehnskasse vor der Pleite stand. H. gelang schließlich, bis 16000 Mark für sich verdrückt zu haben. Mit diesen Geldern will er keine Gürtelerei der Welt entsprechend eingerichtet haben. Der Verlust des übrigen Teiles des fehlenden Geldes verteilt in ein Dutzend Geschäft. Da alle Zeugen, auch die Gegner des Angeklagten, übereinstimmend bezeugten, daß H. ein sehr beschriebenes Leben führte, so kann nur angenommen werden, daß er irgendeiner Gürtelerei zum Opfer gefallen ist. Obwohl die Darlehnskasse heute im Besitz des Grundbesitzes von S. ist, ist der Verlust bei weitem nicht gedeckt. H. der nebensächlich noch verschiedene Versicherungsagenturen unterhält, verlor durch Einbehaltung der Versicherungsprämien das große Los im Säckel zu unterstützen. Rund 500 Mark hat er deshalb einer Versicherung vorzuenthalten. H. hat vergeblich versucht, das große Manco auszugleichen.

Mittelschuldig an diesem Skandal ist ohne Zweifel die Aufsichtschere, welche der Vorstand der Darlehnskasse. Es stellte sich bei der Beweisaufnahme heraus,

daß nur durch Nachlässigkeit der Revisionskommissionen ein derartiger Kassensumpf entstehen konnte.

H. wurde der Untreue und Unterschlagung für schuldig erklärt. Für beide Fälle wurde auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und einem Monat erkannt.

Der Gemeindevorsetzer auf Dummenang

U. A. Ammendorf. Mit welcher Raffinesse die Kirche ihre Mitglieder unter ihrem Einfluß behalten will, beweist folgendes Schreiben: „Herrn U. A. Wir haben davon Kenntnis genommen, daß Sie aus der Kirche ausgetreten sind. Wir gratulieren uns, als letzten Dienst, Ihnen die Folgen Ihres Schrittes klarzumachen. Die Ansprüche auf die Einrichtungen der Kirche fallen weg. Die Folge davon ist: Ausschluß vom kirchlichen Wahlrecht, von der Taufpatenschaft, von der Taufe und Konfirmation ihrer Kinder, der Trauung, vom heiligen Abendmahl, vom kirchlichen Begräbnis und Verzicht der kirchlichen Wohlfahrtsleistungen.“

Die Arbeiter können sich, wenn sie dieses famose Schreiben gelesen haben, selbst die Antwort auf die Frage geben, inwiefern die Kirche mit ihrem großen Magen schon einmal Verständnis für die Not der Erwerbslosen gehabt hat. Es ist doch lachend, daß die Kirche, die sich ausschließlich um das „Seelenheil“ der Menschen bemühen will, ausgerechnet ihre materiellen Reichtümer und Machtpositionen ins Feld führt, um ihre Schöpfen bei der Stange zu halten. „Kommt her zu uns, dann geben wir Euch unseren Kirchenrat und alle unsere sonstigen Einrichtungen, die wir auf Grund unseres großen Geldes, das uns vom preussischen Staat (SPD.-Minister Braun und Brüning) zugesandt wird, unterhalten.“ Mit diesen Mitteln will die Kirche den Austritts- und Weggang abtun. Aber die Arbeiter lassen sich nicht mehr bei wehklagen. Sie verzichten auf Abendmahl, Taufpatenschaft und kirchlichen Begräbnis. Sie erkennen immer mehr, daß die Kirche nur ein Instrument der kapitalistischen Gesellschaft für geistigen Wiederhaltung des Proletariats ist. Deshalb: Heraus aus der Kirche! Sinein in die proletarischen Freiheitsorganisationen!

Win wird's noch Dittus?

Mittwoch: Meist trüb, vielfach regnerisch. Temperatur weiter sinkend. Im Hochgebirge Schneefall.
Donnerstag: Anfangs trüb. Am Nachmittag aufklarend. Nachfrohehaft.

Wie schön war's in der Heide

Von einem alten Invaliden wird uns geschrieben: In der Heide wird jetzt viel zum Schaden der armen Invaliden umgewandelt. Im Sommer können wir gern mal dem Freizeitsport in den verdorrten Gärten und Gärten zu und lösen viel am Abgang vor den Schiefhänden. Die Abgänge sollen nun alle bepflanzt werden. Auch hinter den Schiefhänden auf der schönen Anhöhe, wo wir uns im Sommer zu Duzenden auf den Baumstümpfen niederließen, um uns auszuruhen und etwas Licht und Sonne zu erhalten, scheint alles bepflanzt zu werden. Die Vorbereitungen dazu sind schon getroffen. Wir alten Invaliden und Rentner, die wir nicht im Sommer nach dem Harz oder gar nach der Schweiz und nach Italien zur Erholung fahren können, uns soll nun auch noch das bisherige Freude genommen werden, die wir uns bisher in der Heide verschaffen konnten. Dazu kommt, daß die alten Invaliden Leute noch nicht mal die erwähnte Anhöhe erreichen dürfen, denn es bleibt jetzt nur noch die steile Stelle zum hinaufklettern.

Wenn auch der Abgang bepflanzt wird, die Ebene oben könnte man doch wenigstens noch zum Ausruhen lassen. Dasselbe trifft auch auf einen Jagdschnee, der zur Anhöhe führt, zu. Man läßt mich in der Heide ankommen, denn mit dem Auto oder mit der Straßenbahn können wir nicht fahren, weil wir kein Geld haben, man muß man uns doch wenigstens auch Geländebild geben, das mit mir uns etwas ausruhen können. Bis es nicht, daß die Stadt die Heide gekauft habe, damit sich die Bevölkerung erholen kann? Die Heide war für uns bis jetzt der einzige Fleck, wo wir uns etwas Erholung suchen konnten. Der Glaube man, daß wir im Sommer in unseren Löhren zu Hause Erholung finden können? Wir erwarten, daß die Stadt dafür sorgt, daß die Invaliden und Rentner nach wie vor Geländebild haben, sich an den schönsten Flecken der Heide ausruhen und erholen zu können.

Arbeiter-Sport

Drahtartikel Wöberau-Saalkreis, Donnerstag, 9. Oktober, 20 Uhr, findet im Lokal Nauherbad Kartenspiel statt. Der Vorstand eine halbe Stunde früher.
A. M. Hermann Schaper.

Spielvereinigung 1930. Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Donnerstag 20 Uhr unsere Hauptversammlung im Vereinslokal „Politisches Restaurant, Zentralfesthalle, Eisenbahnstr. 11, Wöberau“ stattfindet. Der Vorstand.
20. 10. 1930, 20 Uhr, im Lokal „Wöberau“, Promenade, 608.

Spielvereinigung und Jugendvereinigung.
Sportverein Wöberau. Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere Hauptversammlung Freitag, 10. Oktober, 20 Uhr, im Wöberauer Lokal stattfindet. Ergebenstenfalls, 11. 10. 1930, 20 Uhr, im Wöberauer Lokal, Eisenbahnstr. 11, Wöberau.

Sportverein Wöberau. Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere Hauptversammlung Freitag, 10. Oktober, 20 Uhr, im Wöberauer Lokal stattfindet. Ergebenstenfalls, 11. 10. 1930, 20 Uhr, im Wöberauer Lokal, Eisenbahnstr. 11, Wöberau.

SPG. Wöberau. Mittwoch, 8. Oktober, 20 Uhr, findet eine Gesamtschulungsversammlung statt. Samstag, 11. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung.
Der Vorstand.

Rechtsanwältin: Ernst Scheller, Berlin für Wallitz und Wallitz; Bruno Roth, Halle für Wallitz und Wallitz; Ernst Scheller, Berlin für Wallitz und Wallitz; Bruno Roth, Halle für Wallitz und Wallitz; Ernst Scheller, Berlin für Wallitz und Wallitz; Bruno Roth, Halle für Wallitz und Wallitz.

Aus dem Geschichtsverkehr

Verlässliche Verlässlichkeit. Es war kein letztes Mal, daß die „Geschichtsverkehr“ ihre Ursprünglichkeit wieder erlangte, denn die „Geschichtsverkehr“ wurde wieder neu bearbeitet und erweitert. (Siehe Anzeiger.)

Im die „Geschichtsverkehr“ ist eigenständig. Wie in allen Dingen, muß auch im „Geschichtsverkehr“ gewisse Handlungsmuster und in gewisser Richtung verhalten sein. Man muß wissen, daß es auch in der „Geschichtsverkehr“ nicht basta ist, wenn man das „Geschichtsverkehr“ in die Hände der besten Leute geben will, die sich eine eigene „Geschichtsverkehr“ ausdenken.

Der „Geschichtsverkehr“ hat die Aufgabe, die „Geschichtsverkehr“ zu sein, kann auf die Formel gebracht werden, welche die „Geschichtsverkehr“ enthalten an der ursprünglichen Qualität oder vulgärer Laute. (Siehe Anzeiger.)

An alle Ortsgruppenvorstände der SPD.
Auf Grund eines Handbuchs vom 22. September 1930 geben wir bekannt, daß alle Mannuskripte bis Mittwoch, den 8. Oktober 1930 in unseren Händen sein müssen. Wir bitten dringend, alle Herber darauf hinzuwirken.

Verlag Klassenkampf

Öffentliche Versammlungen

10. 10. 1930, 20 Uhr, im „Saubaum“ öffentliche Versammlung. Referent: Kurt Rupp.

11. 10. 1930, 20 Uhr, im „Schwarzen Adler“ öffentliche Einwohnerversammlung. Referent: Kurt Rupp.

12. 10. 1930, 20 Uhr, im Lokal „Krebs“ öffentliche Versammlung. Referent: Kurt Rupp.

13. 10. 1930, 20 Uhr, bei Wöberau öffentliche Versammlung. Referent: Kurt Rupp.

Roter Frauen- und Mädchen-Bund

Halle, Mittwoch, 8. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im „Volkspark“. Alle Genossinnen müssen erscheinen.

Bund der Freunde der JUS.

Halle, Mittwoch, 8. Oktober, 20 Uhr, Jugendhilfe-Wochen in Wendlin. Wittenberg, Dienstag, 7. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im „Gewerkschafts-Klub“. Referent: Kurt Rupp.

Juni-Quartals-Bund Bezirksleitung I. Halle-Merzbürg

Halle, Dienstag, 7. Oktober, 20 Uhr, Schlußtag im Lokal „Griebemann“. Referent: Kurt Rupp.

Achtung, „Klassenkampf“-Leser!

Unsere Trägerinnen tastieren in diesen Tagen den Abonnementsbetrag ein. Wer noch nicht bezahlt hat, erfülle umgehend seine Pflicht.

Seit 40 Jahren im Haushalt bewährt:

MAGGI'S Erzeugnisse

MAGGI'S Würze • MAGGI'S Suppen • MAGGI'S Fleischbrühe

sie vereinigen Qualität und Preiswürdigkeit



A. Führer durch die Geschäftswelt für unsere Leser, Arbeiter, Angestellte und Beamte in der Stadt Halle

Sparkasse des Saalkreises Halle a.S.

Universitätsring 1b

Fernsprecher: 26112, 26122 und 35221

Zweigstellen: Ammendorf, Beesenlaublingen, Könnern, Eöbejün, Niemberg, Weifin
Annahmestellen: Dörlau, Eßlin, Osmünde, Nieleben, Reideburg, Teicha

Annahme von Spareinlagen auf mündelsicherer Basis gegen zeitgemäße Verzinsung

Immergut und am billigsten

in Jüterbohus
Brüno Paris
Lützowstr. 9
80196

Weiss
Halle - Merseburg - Bitterfeld

Reserviert

„Hallema“
Hallesche Fleischsalat- und Mayonnais-Fabrik j. m. b. H.
1a Qualitäten
Lieferant d. Konsumvereins
Gr. Nikolaistr. 6. Fernspr. 31288

Im Hotel „Weltkugel“
am Bahnhof ist man am besten

Verlangen Sie überall
Silbersprudel
erstklassiger Erfrischungsgetränk mit Zitronen-Geschmack

Raucht KONSUM Zigarren

Nr. 10 Konsum-Zigarre St. 10,
Nr. 12 Konsum-Zigarre St. 12,
Nr. 15 Grosch.-Zigarre St. 10.

ALLGEMEINER KONSUM VEREIN HALLE A. D. S.

bel
KARSTADT
kaufen, heißt
gut und billig
kaufen!

Zigarren - Zigaretten - Tabake
bei
Willy Feigler
Merseburger Straße 161
80194
Referiert 177 80429

Erd Müller-Brot!

Carl Lange Jr., G. m. b. H.
Beesener Straße 11/12
Gartenanlagenstr. 1. Saurebrot-Fabrik
80194
Referiert 40 80179

Stadtmühle Alsleben A.-G. Alsleben (Saale)
Spez.: „Alslebener Gold“

Friedrich Oehlschläger
Leipziger Str. 3
Schuhwaren

Gebr. Kroppenstädt
Wäbelfabrik - Große Märkerstraße Nr. 4
Auchser günstige Zahlungsbedingungen

Als trustrfreie, vollkommen unabhängige deutsche Margarinefabrik empfehle ich meine seit Jahrzehnten bestens bekannte Margarine: „Heldstern“, verarbeitet mit Sahne, „Helds Weltruf“, „Frel“, „Drei Kronen“
Gegründet 1890 **Leipziger Margarinefabrik Richard Held, Schkeuditz** Gegründet 1890

Trinkt KONSUM KAFFEE
Allgemeiner Konsumverein Halle

Engelhardt Biere überall!

Das Haus der eigenen Herren-Kleiderfabriken auf Teilzahlung
Franz Mettner
O. m. b. H.
Halle a. d. S., Leipziger Str. 35, Merseburg, Welfenstraße Str. 7
80068

Für Händler und Wiederverkäufer empfehlen:
Stridgarn (bekannte Marken)
Sonder: Strickgarn u. Strumpfwaren
Korzwaren, Leder- und Hammwaren
Freund & Müller
Leipziger Straße 54 (Ecke Niedelplatz)
80192

AUTO-LICHT
GESELLSCHAFT M. B. H.
HALLE A. S. KÖNIGSTR. 59
FERNRUF 21276, 21706
Einzig offizieller Bosch-Dienst für Halle und Umg.

Friedr. W. Franke
Tapeten - Linoleum - Vorhangstoffe
Marianstraße 6
80123

Gute Plomane bringt der „Klassenstempel“
Referiert Nr. 3 80074

Kieler Fischbörse
empfiehlt
Büchsen, Salzheringe, Wäpferwaren
Sonderbrot, Gefüllte, Fischweiben
80175

Hans Heckel, G. m. b. H., Merseburger Straße 26
Wand- und Fußbodenplatten, Baukeramik
80190

Empfehle meine **Obst-Spezialgeschäfte**
Berliner Straße • Bernburger Straße • Königstraße
Wilhelm Pfeiffer
80108
Referiert 23

Hermann Böhlert
Polstschlächter
Glaugauer Straße 75 - Bismarckstr. 4
80095

Bevorzugt
Fyffes-Bananen!
80162

Trinkt Freyberg-Bräu
Euer

Kauft nur trustrfreie Margarine von der **Vereinigten Fettstoff-Aktiengesellschaft**
Margarine-Werke Dresden-Leuben
80311
Referiert 2 80178

Trinkt Chabeso
80170

Werkzeuge
Eisenwaren, Säge- und Schneidwerkzeuge
Georg Lemme
Leipziger Str. 11
80104

Molkerei „Sud“ Rudolf-Haym-Straße 35
Dauerpasteurisierte Milch / Butter / Sahne
80127

Trinkt die Milch aus der Halleschen Molkerei

Hefe
kauft man am besten bei **G. Berger**,
Krautenbergstraße 20
80161

Elektr. Licht- und Kraftanlagen
Beleuchtungsörper
komplette Radio-Anlagen
Otto Gröbel, Wilhelmstraße 44
80165

Brot nimm wichtig Schubert's Brot ist richtig
Spezialität: Steinmeizel-Brot
80172

Haring & Sirache, Dessauer Straße 51
80114

4- u. 6-eckige Drahtgeflechte
Geflechte, Drahtgeflechte, Drahtgitter für alle Zwecke
Spezialgeflechte
Geflechte für
Bill.-Bezugsquelle
Steinmeizel
C. Müllers Wwe. & Sohn, Halle (Saale)
Magdeburger Straße 59
80425

Bruchbänder
Selbstklebende, elastische Bänder
für Kranke
Fr. Hellwig,
Krausenstraße 10
80109

Referiert 47 80114

SCHOKOLADEN
NUR VOM KONSUMVEREIN ALLGEMEINER KONSUMVEREIN HALLE
80117

Referiert 333 80199

Gustav Osterwald
Fachgeschäft für Bürobedarf
Preußenzig 8 Halle (Saale) Fernruf 23725
80431

Verlangt überall **Hellemann's** feinsten deutschen Käse!
80436

Speisefarbstoffen / Futtermittel
PAUL OTTO
Kartoffel- und Futtermittel-fabrik
Krausenstr. 10
80328

Schwarz Obst- u. Gemüse-Großhandlung
80415

Central-Bad
Unterführung 22/23 - Telefon 2668
Geeignet für Besuche und Frankenkassen von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends
80113
Referiert für Nr. 7 80428

Denk an die Deinen
durch Abschluss einer Bestattungs- oder Lebensversicherung beim **Volkswohl-Bund**
Allgemein. Bestattungs- u. Versicherungsverein AG. Berlin zu Berlin
Vertretungen in allen größeren Städten Mitteldeutschlands

Max Schröder, Schwetshkestr. 18
Bäckerei und Konditorei
Kaffee u. Teegebäude jeder Lage
80323

Mignon
Kakao
Pralinen
Schokolade
Überzugsmassen
DAVID-SOHN A. G. HALLE'S
MIGNON-SCHOKOLADEN-WERKE





Ein Reichsbannermann kommt zur KPD.

Nach 3 Jahren den sozialdemokratischen Verrat erkannt — Mansfeldkreil öffnet ihm die Augen

K. A. Gersfeldt. Schon während der Nacht wurde im Klassenkampf auf den Zusammenbruch des Reichsbanners in Gerbicht hingewiesen. Damals wurden unsere Angaben über den Austritt von 36 Reichsbannerkameraden beweiselt. Unsere Veröffentlichungen haben wie eine Bombe eingeschlagen, weil sie tatsächlich die heißen Stellen des Reichsbanners in Gerbicht zeigten. Heute wollen wir einem bisherigen Reichsbannermann das Wort geben. Dieser ehrliche Arbeiter, der bisher in gutem Glauben nach dem Reichsbanner gefolgt war, ist gerade während der Streittage in Mansfeld und während des Kampfes durch die Praxis in seinem bisherigen Glauben erleuchtet worden. Er hatte den Mut, die Konsequenzen zu ziehen und an der Wahrheit für die Daseinsfrage teilzunehmen. Er wurde daher von der Reichsbannerführung gemäß § 55 der Bundesstatuten des Reichsbanners ausgeschlossen. Dieser Ausschluß kommt nur einem Austritt zuvor, den der Arbeiter, angeleitet durch den Verrat des Reichsbanners an der Arbeiterklasse, vollziehen wollte. Der Ausschluß erfolgte vollkommen ohne Be-

merkameraden rufe ich aber zu, lernt erkennen, daß Euer Platz nicht in dem Reichsbanner, sondern nur in der kommunistischen Partei ist, welche kämpft bis zum Sturz des kapitalistischen Staates und Aufbau eines Sowjet-Deutschlands.

Früherer Reichsbannerkamerad
Franz Schmidt.

Die 7. Landeskonferenz der IAH.

findet am 12. Oktober, 9 Uhr, im „Volkspark“ statt. Diese Konferenz tagt in einer politisch angespannten Situation. Der Kampf Kasse gegen Kasse, Proletariat gegen Bourgeoisie, nimmt immer schärfere Formen an. Große Wirtschaftskämpfe stehen bevor. Große Aufgaben hat die Solidaritätsorganisation, die Proletarientruppe des kämpfenden Proletariats, zu erfüllen. Deshalb:

Wählt überall Delegierte.

Nehmt in den Ortsgruppen, den Betrieben, den Organisationen zu dieser Tagung Stellung. Gestaltet diese Landeskonferenz zu einer mächtigen Demonstration. Formiert die Kampfeinheit: Front des Proletariats!

Schafft rote Betriebswehren gegen den Faschismus

gründung, während der Reichsbannerarbeiter für seine Haltung und Handlungsweise sehr wohl eine Begründung hat, die er uns in folgendem mitteilt:

„Ich bin jetzt drei Jahre im Reichsbanner und glaube, daß es die Organisation wäre, welche auch in Wirtschaftskämpfen auf Seiten der Arbeiterklasse steht, und daß der tatsächliche und ehrliche Mittelstand wäre, bei den Auseinandersetzungen zwischen Arbeit und Kapital in vorderster Reihe zu stehen. Eine andere Überzeugung habe ich bekommen, und zwar, daß es nur darauf ankommt, durch feste Feiern und die Arbeiter nach abzuhalten von Wirtschaftskämpfen und politischen Kämpfen. Bei diesen Feiern zeigte es sich ja richtig, daß auch hier Unterliebe zwischen Gewerkschaftern und anderen gemacht werden. Dort waren Persönlichkeiten, welche sonst mit dem Proletariat nichts zu tun haben (Reibig, Koch usw.). Die beste Lehre habe ich bekommen bei den Demonstrationsfahrten, wo in halber Eintracht Sozialdemokraten, Nazis, Pfaffen, Deutschnationalen mitziehen waren.“

Die sozialdemokratischen Größen, wie Knoop, Barthel, Jober, glänzen vor Freude, mit diesen hohen Herren an einem Tische sitzen zu können.

Die Auseinandersetzungen seinerzeit in der Ortsgruppe führten denn auch zum Bruch mit dem IAH. Viele Mitglieder hat man nur durch Verprechungen gehalten. Aber auch bei denen fängt es heute schon an zu dümmeln, daß ihre tatsächliche Lage nicht durch feste Feiern und Verprechungen gelindert werden kann, sondern durch Mischung von Wirtschaftskämpfen, wie es die Gewerkschaftsopposition in Verbundenheit mit der KPD, hemien hat im Mansfeldkreil. Hingegen haben Knoop, Barthel, Müller, Koch usw. auf Anweisung der Gewerkschaftsbürokratie die Kumpels veranlaßt und mit 12 Prozent durch Polizeierör in die Betriebe zurückgeführt. Durch die Aufrechterhaltung der KPD, die KPD gegen die Diktatur, die Einträge der KPD-Stationen betreffs Arbeiterbeiträge für Erwerbslosenzug, daß es nur die kommunistische Partei ist, welche den tatsächlichen Willen hat, gegen das kapitalistische System zu kämpfen.

Darum erkläre ich in aller Deutlichkeit, daß ich mit Kumpelwillen und großer Freude die Arbeit für die KPD. durchgeführt habe. Allen meinen früheren Reichsbanner-



Der Bonze, der Naz, der Trummagat, Die treun' sich, wenn der Arbeitseink' Bestand nicht hat. Ihr seht, wie sie Euch für Geld halten, Laßt Ihr mit der Bürgerpresse alles beim alten.



Entscheiden nicht aber die ganze Baggas, Zieht der Arbeiter seine Zeitung aus der Tasche. Die Bürgerpresse ist für den Proleten Mord, Drum bestellt den „Klassenkampf“, möglichst sofort!

Der Parteigeier auch über Altenburg

Sieht Euch die „Stimmung“ des Reichsinnenministeriums an!

Die Stadt Altenburg hat einen ungedeckten Finanzbedarf von 800 000 Mark, wovon noch der Zuschuß für das Landestheater von 120 780 Mark kommen. In der letzten Stadtratssitzung wies der Oberbürgermeister darauf hin, daß die Wohlfahrtsunterstützungen empfindlicher bis Dezember auf etwa 1500 anwachsen werden und die Unterbringung für sie nicht beschafft werden könne. Wenn natürlich die Beiträge nicht erhöht werden, die hohen Gehälter nicht angefaßt werden, wenn die ganze Mühseligkeit des kapitalistischen Systems bestehen bleibt, kann man für die Wohlfahrtsunterstützungen keine Unterbringung zahlen.

Das Thüringische Innenministerium und die Regierung unter nationalsozialistischer Führung fordert kategorisch folgende neuen Bestimmungen in Altenburg:

Erhöhung der Mieten der höchsten Grundflur, Herabsetzung der Löhne und Gehälter, Streichung der Sonderzulagen an Polizeibeamte, Kürzung der Wohlfahrtsunterstützungen usw.

Diese Entwürfe wurden abgelehnt und sollen jetzt zwanagsweck durchgeführt werden. Die Altenburger bekommen also einen lächerlichen Vorgehensmaß von nationalsozialistischen dritten Reich.

Der Winter naht — kein Geld für Erwerbslose

In Halle naht die Winterzeit, die Bürgermeister, die bis zum April reichen sollten, heute bereits aufgebraucht sind. Einen Ausweg weiß von den bürgerlichen Parteien niemand. An der Stadtverordnetenversammlung wurden angefangen die Vorschläge der Erwerbslosen die Veranschlagung um 4 Mark erhöht. Ob der Magistrat die 400 000 Mark, die dadurch an Mehrausgaben entstehen, bei den Bürgern holen wird, das ist mit Recht zu bezweifeln.

Handwerker im Schlepptau von Reaktionen

In Halle fand am Sonntag eine Vertreterversammlung der Mitteldeutschen Handwerkerbundesverbandes Magdeburg statt. Der Bundesrat, Generalsekretär Hermann, vom Reichsbund der deutschen Handwerker, hielt eine lange Rede, ohne einen Ausweg wirklich zeigen zu können. Er forderte die Lösung des Arbeitslosenproblems, bloß wie, das sagte er nicht. Seine Hauptforderungen waren durchaus reaktionär, so zum Beispiel verlangte er, daß die Arbeitslosenversicherung so gehalten werden müsse, daß sie sich selbst trage. Also noch weitere Erhöhung des Versicherungsbeitrages. Dann stellte er die ungläublich dumme Behauptung auf, da bisher betriebene Lohnpolitik habe zu 50 Prozent die heutige Arbeitslosigkeit verurteilt. Am Schluß heulte er gegen die Sozialverfeinerung und forderte die Arbeitslosen zu mehr Arbeit. Wenn die Handwerker ihrer Lage finden, da sind sie schwer auf dem Holzwege und werden es noch bitter bereuen, Reaktionen vom Schlage Hermanns gefolgt zu sein.

Ein Grubenzug geht durch

Auf der Grube Michel-Wella setzte sich vor Beginn der Frühlichte eine elektrische Lokomotive mit Großraumwagen auf dem stark abschüssigen Gleis in Bewegung und kassierte in die Grube hinein. Der Zug fuhr fürchtlich in einem Rollensturm, so daß von der Lokomotive nichts mehr zu sehen war. Personen oder Sachgegenstände ist nicht entfallen, da sich niemand auf der Lokomotive befand und der große Wellenbagger auf einer anderen Strecke stand.

Herbstkürme im Harz

Im Harz herrschte am Sonntag schwerer Sturm. Auch harter Regenschnee fiel nieder, die Bäume hant ankniffen und teilte Regentropfen in einem Rollensturm, so daß von der Lokomotive nichts mehr zu sehen war. Personen oder Sachgegenstände ist nicht entfallen, da sich niemand auf der Lokomotive befand und der große Wellenbagger auf einer anderen Strecke stand.

Wurftvergiftung in Magdeburg

Der Eisenbahnarbeiter Karl Heise in Magdeburg wurde mit seiner beiden Kindern sowie der unverbesserten Frieda Hahn mit einer Wurftvergiftung dem Krankenhaus zugeführt.

Stenbal. Selbstmord als Folge bürgerlicher Erziehung. Der 15jährige Sohn des Lehrers im naheliegenden Dorfteil erschoss sich aus Angst vor der Zensur in Abwesenheit des Vaters.

Wälsbäulen. Durch Gas getötet. Das Opfer eines bei demselben Anfalls wurde der Gemeindefunktionär Weidig. Er wollte sich Wälsbäulen zum Baden heiß machen und war, während der Wälsbäulen heiß auf dem Gasbad stand, eingeschlagen. Das Wasser kochte schließlich über und erstickte die Flamme. Durch das austretende Gas wurde G. getötet.

Vom Racheprozeß gegen den KVD.

Der gemeinste Belastungszeuge: Ein SPD.-Mann

Er übertrumpft alle Polizeizeugen — Wieder Proteste der Angeklagten gegen Mißhandlungen

In der Montag-Vormittagsverhandlung des Jugendprozesses wird durch weitere Polizeizeugen festgestellt, daß die Ordnerketten, die sich äußert schnell entwickelten, mit verschlungenen Armen das Verbrechen. Ein Polizeizeuge sagt, als ich einen Schlag bekam von einem Demonstranten, hemien sich sofort die Ordner um mich. Überhaupt waren die Ordner sehr bemüht, jeden Zusammenstoß zu verhindern.

Auf Vorhalt des Verteidigers, ob der Polizeibeamte, der das Gespräch zwischen Galle und Haubenreißer auf der Wache mit angehört hatte, weiß ob Haubenreißer den Hauptmann Galle als Inspektor angesprochen habe, erklärt der Zeuge, daß ihm eine solche Benennung unbekannt sei. Auch die Polizeibeamten Heumann, Mann und Sacke bezeugen, daß sie ohne jede Belästigung durch die Ordnerketten der Arbeiter gelassen wurden. Alle diese Zeugen haben nur zwei bis drei Schüsse gehört, während die Verteidigung nachweisen wird, daß an die 14 Schüsse abgegeben wurden.

Der nächste Zeuge, Dr. Phipps, Redakteur der „Neuen Leipziger Zeitung“, schildert: Ich befand mich in der Nähe des „Landesfriedhofs“. Ein Teil Leute, die dem Auto nachgetrumpft waren, kamen von Johannisplatz wieder zurück. Ich hörte Schüsse und sah einen Demonstranten zusammenbrechen und nicht weit davon fiel ein Beamter, die beide nach dem „Landesfriedhof“ getragen wurden. Durch diese Schüsse wurde eine Kette in der Richtung Johannisplatz gebildet und eine Kette in der Richtung Augustusplatz. In der Mitte fanden mit ziemlicher Entfernung die Polizeibeamten in der Linie mit gegengem. Ich bin der Meinung, daß die Erregung der Demonstranten nur dadurch kam, weil das Haupt ein Auto verfehlten durfte. Durch die Schüsse wurden erst viele Leute vom Augustusplatz angeleitet. Da aber auf dem Platz sich der Zug schon im Anmarsch befand, gingen die Demonstranten wieder nach dem Augustusplatz zurück. Dadurch entstand eine große Entpannung.

Die nachmittagsverhandlung begann mit einem sehr an den Protest der angeklagten Angehörigen gegen die Polizeibeamten, denen die Angeklagten, der Herr Effer wurde daraufhin durch Polizeibeamte aus dem Saal gedrückt.

aus, daß er neben dem Hauptmann Galle gestanden habe und den Einbruch hatte, daß die Ordnerkette die Demonstranten zurückdrängte. Er zog mit den anderen Beamten den Revolver, ich einmal und wurde dann von den Demonstranten umringt und gefolgt.

Dann legt die Verteidigung mit einem entscheidenden Angriff ein. Es wird durch den Rechtsanwalt Genossen Hoffmann festgestellt, die die ganze Anklage erstickt. Es wird u. a. die Ladung des kommunistischen Abgeordneten Dasecke und des ehemaligen Sekretärs des KVD, Arthur Hoffmann beantragt. Auch wird für Haubenreißer die Ladung eines psychopathischen Sachverständigen und außerdem des Staatsanwalts Hölder als Zeugen zu laden beantragt.

Der Sozialdemokrat Erich Schilling tritt nunmehr als Zeuge auf und entwirft eine ungläubliche Hege gegen die „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“. Er sagt: Im liebsten möchte ich die Auslosung verweigern, denn man hat mir durch meine Schwester gesagt, das man nicht, wenn ich Aussagen machen sollte, um die Erde bringen würde (!). Die „SZ“ habe ihn als Zeuge gebarnmarkt und das sei wieder ein Beweis, wie die kommunistische Presse zum Mord steht. — Die Angeklagten antworten auf diese Schuflichkeit mit einem „Aui!“ — Dieser sozialdemokratische Zeuge Schilling gibt an, daß die Polizei sich an den Dierlagen sehr loyal verhalten hätte und nicht prozessiert habe (!), dagegen sei die Polizei von den Demonstranten mit Steinen beworfen und bedrängt worden. Dann sagt er weiter, daß er auf dem Augustusplatz in der Nähe des Mendenerbrunnens einen Schuß gehört habe, der nur von den Demonstranten stammen konnte.

Dieser Sozialdemokrat ist der erste Zeuge, der eine so haltlose und bißhöhnliche Behauptung aufstellt.

Rechtsanwalt Hoffmann stellt dem Zeugen Schilling die Frage, ob er Mitglied der Nationalsozialistischen Partei sei, daraufhin verurteilt er durch allerhand hysterisches Gekröche der Anklage dem Wege zu gehen. Die Verteidigung beantragt daraufhin die Ladung der Schlichter Schilling, um den Lügner auf dem schnellsten Wege zu entlarven. Die Verhandlung dauert an.

Arbeiterkampf

Kommunistisches Organ für den Bezirk Halle-Merseburg

Der „Arbeiterkampf“ erscheint jeden Sonntag nachmittags, außer Sonn- und Feiertagen. Preis: monatlich 2.40 Mark; durch die Post bezogen 2.80 Mark, eine Anzeigenschein-Verkauf: Halle-Merseburger Zeitungsgesellschaft, Halle, Berkaerstraße 14. Fernruf: 21045 (Halle); 21047 (Berka).

Mit den Illustrierten Arbeiter-Zeitung
Der Rote Stern

Angebotspreis: 15 Pf. für den mm Höhe und Spalte; 1 RT. im Textfeld. Bankkonten: Reichsbank des Saalfeldes Halle; Commerz- und Privat-Bank Halle. Verlagskonto: Verlags 254 71 Halle-Merseburger Zeitungsgesellschaft G. m. b. H., Halle. Druck: Produktiv-Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Halle, Berkaerstraße 14.

Einzelpreis 15 Pf.

Halle, Dienstag, 7. Oktober 1930

10. Jahrgang * Nr. 235

Sozialfaschist Severing will schießen lassen

Die Sozialfaschisten für den Milliardenraub der Brüning-Diktatur — Severing als Hehredner vor den Bürgerkriegsgarden des Finanzkapitals — „Gummifnüttel und schärfere Waffen“ gegen Erwerbslose

Halle, 7. Oktober.

Am Sonnabend sprach vor dem in Crefeld tagenden nieder-rheinischen Polittag der „kleine Metalarbeiter“ Severing (Ehrenvorsitzender der Vereinigung politisch-faschistischer Fortbildung, Reichs- und Staatsminister a. D.). Was er in seiner Rede vor den Bürgerkriegsgarden der Schupo ausgeführt hat, ist so bemerkenswert, daß sich jeder Arbeiter und Angestellte diese Worte des sozialdemokratischen Führers Severing genau merken muß. Die Rede Severings ist eine Solidaritätserklärung mit dem schändlichen Raubzug der Brüning-Diktatur an den Millionen der Werktätigen. Diese Rede ist die Anpreisung des Sozialfaschismus zur Niederschlagung der rebellierenden Arbeitermassen und stellt so ziemlich das offenste und gnädigste Bekenntnis eines prominenten Führers der SPD, das in der jüngsten Vergangenheit abgegeben worden ist. Dieses Bekenntnis ist um so bemerkenswerter, als es ausgesprochen von dem ehemaligen sozialdemokratischen Volksminister kommt, der sich jahrelang im Auftrage des deutschen Reichspräsidenten gegen die Hungernden und Durstenden Massen zur Niedertrümpfung bedient hat. Ausgerechnet Severing, der im vergangenen Jahre dem Roten Frontkämpfer-Bund verbot, das Republikshahngesch durchzuführen, der Mann, der im Befehlsbefehl vom 1. April 1920 den Banditen der weißen Garde den Weg frei gab zur Niedermetzelung vieler Tausende revolutionärer Arbeiter. Zu nächst gab Severing also folgende Solidaritätserklärung ab:

Es kommt jetzt darauf an, daß sich alle Interessen der Personen, die im Staatsdienst stehen, darauf richten, unsere Finanzen in Ordnung zu bringen. Das Reformprogramm der Reichsregierung ist nicht nur als eine Willens- und Energieleistung der Regierung dem deutschen Volke gegenüber zu werten, sondern es ist auch ein Schritt, das das Aussehen des Reiches zu verbessern, denn werden es auch alle Beamten gerne tun. Wenn das Reformprogramm nicht nur innenpolitische, sondern auch außenpolitische Bedeutung hat, will ich auf das, was ich in ihm an Schönheitsflecken finde, nicht länger eingehen.

Das ist also das volle Einverständnis mit dem Milliardenraub an den Beamten, mit dem angeführten Lohnraub in der Privatindustrie, mit dem Raub an den Kranken und Erwerbslosen und dem gesamten Ausbeuterregiment. Severing ist sich klar darüber, daß die werktätigen Massen nicht ruhig diesen Ausbeuterregiment über sich ergehen lassen werden. Deshalb schärft er den Volkskrieger ein:

Sicherlich würde es sein, wenn im kommenden Winter die Entbehrungen breiter Volkskreise sie zu dem Irgehalbes-Krawallen die Angelegenheiten des Reiches. Da muß auf die wichtige Aufgabe hingewiesen werden, die die Polizei im nächsten Winter wieder entgegentritt und die sie mit kaltem Blut, klünnen Mut, mit großer Entschlossenheit und ganzem Opferwillen erfüllen muß. Es ist selbstverständlich, daß jeder Beamter seine Pflicht tut, und wenn es auch eine harte Pflicht

ist. Je mehr sie diese Gedankengänge sich zu eigen machen, je mehr sie von den Erfordernissen unseres Wirtschaftslebens durchdrungen werden, um so bessere Verteidiger der Staatsautorität sind sie, auch wenn sie dazu gezwungen sein sollte, unruhige Volkshäufen in Schach zu halten, Polizeifnüttel und härtere Waffen dürfen nicht außer Dienst gestellt werden.“

Das ist der offene Appell des Sozialfaschismus zum Volk an den hungernden Massen. So hilft Euch die Sozialdemokratie gegen das Diktaturregiment des Bürgerkriegs. Wenn Ihr Euch zur Wehr setzen wollt, dann werden Euch die sozialfaschistischen Führer blaue Bohnen statt Brot geben lassen. Zu dem Bekenntnis, das Dr. Herz in unserem Bezirk während des Wahlkampfes bereits abgegeben hat, das darauf hinauslief, ein neues Bekenntnis zur finanziellen Ausraubung der werktätigen Massen zu sein, gesteht sich jetzt das offene Bekenntnis, jederzeit bereit zu sein, das Finanzkapital, das die Sozialdemokratie, die Arbeiter und die Soldaten beschützt zu schützen.“



Lohnerhöhung

Halle, 7. Oktober.

Der Firma Bierhoff, Halle, sind die Arbeiter durch einen Streik, der im März 1929 stattfand, einen Lohn ganz allgemein

heute, Dienstag, früh erschienen die Deputierten der Arbeiter bei dem Unternehmer und erklärten, daß die Arbeit nicht früher aufgenommen würde, bis die Lohnforderung bewilligt ist. Unter dem Druck der freistehenden Arbeiter nahm der Unternehmer die Forderungen an. Die Bewegung stand unter Führung der RSD.

Leuna muß freieren!

Halle, 7. Oktober.

Die Leuna-Arbeiter stehen vor einer außerordentlich wichtigen Entscheidung. 4800 Mann der Belegschaft sollen ab nächsten Montag mit 8 bis 10 Mark weniger Lohn pro Woche nach Saale gehen. Von der Betriebsleitung und von den sozialdemokratischen Betriebsräten wird den Arbeitern eingeredet, daß dieser Lohnraub nötig sei, um 700 Arbeiter vor der Entlassung zu bewahren. Wenn der Lohnraub ruhig hingenommen wird, sollen nach den Versprechungen der Betriebsleitung und des Betriebsrates in absehbarer Zeit Entlassungen nicht vorgenommen werden.

8 bis 10 Mark pro Woche weniger Lohn, das bedeutet, daß die Arbeiter, die mit ihrem bisherigen Lohn nicht ein noch aus wußten, sich künftighin noch weiter einschränken müssen, soweit das überhaupt noch möglich ist.

8 bis 10 Mark pro Woche weniger Lohn für 4800 Proleten, das ist ein entsetzlicher Schlag, der gegen die Gesamtheit der Belegschaft geführt wird.

Die Leuna-Könige denken gar nicht daran, bei diesem Lohnraub stehen zu bleiben. Sie denken auch gar nicht daran, künftighin von Massenentlassungen abzusehen. Es gibt in der Vergangenheit Beispiele genug, die den Arbeitern zeigen, wie solche Versprechungen der Betriebsleitung gehalten werden. War den Arbeitern, als im vergangenen Jahre von der Neustundenlohn für Achtstundentätigkeit übergegangen wurde, ohne daß sie einen Lohnausgleich bekamen, nicht auch verprochen worden, daß Entlassungen nicht mehr erfolgen würden, und sind nicht trotzdem im Laufe des vergangenen Jahres Massenentlassungen erfolgt?

Es ist kein Zweifel, die Leuna-Proleten nehmen dies mal die Ankündigung des Lohnraubs nicht ruhig hin. In den einzelnen Betrieben wird eifrig diskutiert, und die Arbeiter sprechen dabei auch vom Streik, der ihnen von der Revolutionsdemokratischen Opposition und von den Kommunisten empfohlen wird.

Das ist ein außerordentliches Fortschritt, wenn man daran denkt, daß Jahre hindurch die Leuna-Arbeiter an Streik gar nicht zu denken wagten. So sehr waren sie von dem brutalen Terror, der im Leuna-Werk gegen die Arbeiter ausgeübt wird, von der Justizhausordnung eingeschüchtert.

Die Anreizgeber, die sich als erste Gruppe der Belegschaft gegen einen Lohnraub, den Abzug der Regenstunden, zur Wehr setzten, die im Betrieb eine Demonstration veranstalteten und die einen Erfolg erzielten, haben aufreißend gewirkt. Der Mann war gebrochen.

Der Streik, von dem die Leuna-Arbeiter reden, erscheint ihnen aber noch als ein großes Unternehmen, das sie über die Möglichkeit seiner erfolgreichen Durchführung sich nicht im klaren sind. Es gibt Arbeiter, die sagen — und sie folgen dabei den sozialdemokratischen Entlassungen —, daß die Leuna-Gewaltigen sich über einen Streik freuen würden, weil sie dann den Betrieb gänzlich stilllegen könnten. Die Arbeiter, die zu sprechen, sollen bedenken, daß die Leuna-Gewaltigen den Betrieb nicht eröffnen haben und gegenwärtig nicht laufen lassen, um den Arbeitern damit eine Gefälligkeit zu erweisen.

Den Giftklingen ist das Leuna-Werk eine Quelle des unerhörten Profites. Es gibt keine Unternehmergruppe in Deutschland, die solch gewaltige Gewinne erzielt, wie die Interessengemeinschaft Farbenindustrie, der das Leuna-Werk gehört.

Und diese Chemiefabrik sollten erst recht darüber sein, wenn die Arbeiter durch ihren Streik das Leuna-Werk zum Stillstand bringen, wenn auch nur für Tage der Strom des Profites verfliegt?

Andere Arbeiter sind von dem Gedanken erfüllt: „Wenn schon Entlassungen vorgenommen werden, dann soll ich nicht dabei sein.“ Und sie glauben, die Sicherung gegen die Entlassung darin zu finden, daß sie recht geübt das Los tragen, das ihnen die Leuna-Könige zugedacht haben, daß sie jede Verschlechterung des Lohnes und der Arbeitsbedingungen ruhig hinnehmen. Diese Arbeiter müssen sich über folgendes klar sein. Wenn alle Arbeiter ihr Rezept befolgen würden, würden dann überhaupt keine Entlassungen vorgenommen werden? Noch viel brutaler als jetzt schon würde der Entlassungsterror wüten. Und er würde ganz bestimmt nicht Halt machen vor denen, die jetzt solche Ermüngen anstellen. Aber auch gegenwärtig schon sind diese Arbeiter nicht vor der Entlassung geschützt. Sie fliegen eben so wie alle anderen dann, wenn die Leuna-Könige es im Interesse ihres Profites für notwendig erachten.

Schuh vor Entlassung bietet nicht das selbe Zurückweichen vor dem Diktat der Unternehmer, Entlassungen können nicht

Wie sie den Steuerstreik fürchten

Neue Maßregelungen kommunistischer Kommunalfunktionäre — Wieder zwei Monate Gefängnis für den Genossen Gutjahr

Die Kreisauschussmitglieder des Saalfeldes, die Genossen Wilhelm Wöllmann, Ammendörfer, und Paul Steinmetz, Dieskau, sind von dem sozialdemokratischen Regierungspräsidenten v. H. durch seinen Parteifreund, dem Landrat Streicher, vorläufig ihres Amtes als Kreisauschussmitglieder enthoben worden. Ein Disziplinarverfahren wurde gegen die Genossen eröffnet, weil sie den Steuerstreik öffentlich proklamiert haben, Mitglied der kommunistischen Partei sind und der Genosse Steinmetz außerdem die „Freiheit“ begangen haben soll, auf den verbotenen Roten Frontkämpfer-Bund ein dreifaches „Rot Front“ ausbringen zu lassen. Der Genosse Gutjahr, dessen Maßregelung als Provinzialauschussmitglied durch den sozialdemokratischen Kreispräsidenten Wöllmann wir bereits vor einigen Tagen meldeten, hat jetzt durch Strafbefehl ein zweimonatiges Gefängnis wegen Aufforderung zum Anschlag gegen die Gewerkschaften erhalten. Das Gericht beruft sich ganz besonders auf die bekannte Verordnung des sozialdemokratischen Reichspräsidenten Ebert aus dem Jahre 1923.

Wiederum hat sich die Sozialdemokratie in ihrer ganzen maßlosen Demagogie entlarvt. Gerade in dem Kampfe, den die sozialdemokratischen Staatsfunktionäre im Auftrage der deutschen Kapitalisten gegen die einzige Partei, die den Kampf gegen die Diktatur wirklich ernsthaft führt, auszufochten müssen, zeigt sich das Wesen des Sozialfaschismus in aller Deutlichkeit. Im Wahlkampf demagogische Phrasen der SPD, gegen die Brüning-Steuer. Sie seien ungesetzlich, sie würden unter Verfassungsschutz durchgeführt sein. Damit verurteilte der Sozialfaschismus die Proleten zu tödlichen. Und heute betreiben die sozialdemokratischen Regierungsfunktionäre die Einziehung dieser ungesetzlichen Steuern und sorgen für die Einperrung revolutionärer Arbeiter, die den Kampf für den Steuerstreik führen und damit natürlich das Finanzkapital an seiner verdunkelnden Stelle treffen. Trotz aller Maßregelungen, trotz Kerker und Verhaftungen werden die Kommunisten ihre Pflicht auch weiter tun und die Massen auf dem Wege zum Steuerstreik anspornen und anfeuern. An erz rechte!